Der Mann
zu ſeinen finſtern Zeiten,
wie man itzt einen
bey unſern aufgeklärten brauchete.

Eine Rede
auf den heiligen Abbt

Bernardus.

Von

Joſeph Anton Weiſſenbach,
der Gottesgelehrtheit Doctor, Chorherrn zu
Zurzach, und Lehrer der heiligen Schrift
zu Luzern.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Presburg,
verlegt von den Gebrüdern Doll. 1782.

Digitized by Google

Quæ enim ſcelera non arguit? quæ odia non extinxit? quæ ſcandala non compeſcuit? quæ ſchiſmata non reſarcivit? quas hæreſes non confutavit? Quid vero ſanctum, quid pudicum, quid amabile, quid bonæ famæ, quid virtutis, aut laudabilis diſciplinæ ſuis ortum in qualibet regione diebus non roboravit ejus auctoritas, non fovit charitas, diligentia non promovit? Gaufridus *Libro III. vitæ S. Bernardi cap. 4. olim 7.*

Digitized by Google

Vorbericht.

Ich habe zur Beſſerung unſrer Zeiten ſchon einen andern Bernard geliefert. * Ich bin nun auch darum auf den zweyten verfallen, weil die vielen Zucht- und Glaubensrichter, die itzt ohne Aufhören an unſrer Religion feilen, faſt insgemein mit einigen Lectionen aus dieſem Abbt aufgezogen kommen. Freylich hat er recht lebhafte Züge über derley Gegenſtände: und ich ſelbſt, der ich ihn zweymal geleſen, könnte zu der Abſicht welche vorlegen, die noch auffallender als jene ſind, die man ſo nur Stückweiſe von gewiſſen Federkaüern zu borgen pflegt.

Da aber dieſer beſondere Mann (vielleicht wider ſeinen Willen) nur immer den Geiſtlichen ſoll predigen, kann wenigſt zur Abwechslung dienen, wenn man auch höret, wie er andern die Wahrheit ſaget. Es haben alle einer Reformation nöthig: und die der Geiſtlichen allein wird wenig nützen, ſo lange uns die Weltlichen nicht beſſere Rekrouten ſtellen. Denn blos mit dem, daß man ſie itzt um einige Jahre läßt älter werden, iſt der Sache nicht geholfen. Oder, mit gnädiger Erlaubniß! ſind die Fehler der Geiſtlichkeit Produkte ihres Standes, der ſie verdammt; oder der Mode, der Denkens-

(*) Bernard von Corleone, oder die Rede vom Charakter des izigen Weltalter 8. 1779.

Digitized by Google

art, der Leidenſchaften, und des Verderbniſſes, ſo ſie heute häufiger denn jemals aus der Welt mitbringen?

Nur dann ein wenig Unparteylichkeit; und es ſoll ſich bald zeigen, daß der Geiſt Bernardi ein ganz anderer ſey, als jener der Leute, die ſo oft ſeine Sprache reden.

Was die neuen Verordnungen ſeiner kaiſerlichen Majeſtät betrifft, weis ich, wenn ich ſchon kein Unterthan bin, ihnen mit aller der Rückſicht zu begegnen, die ich den Eigenſchaften dieſes recht großen Monarchen ſchuldig bin. Die Kirche, und der bin ich noch mehr ſchuldig, will es ſelbſt nicht anders haben. Ich zweifle auch nicht, es ſey alles zur Wiedervereinigung der Proteſtanten angeſehen. Dieſe aber iſt ein zu großes Gut, dem ich nicht nur mit Sehnſucht, ſondern mit Schmerzen entgegen ſehe: und dem man noch mehr, als man glaubt, ich hätte bald geſagt, nie zu viel kann aufopfern. Nur muß der Muthwillen ſo vieler ungebethenen Rathgeber, und mehr denn nur politiſchen Kannengießer gezüchtiget werden; denen es nicht um das zu thun: und die dieſe ganze Revolution als eine Gelegenheit betrachten, die Kirch vor ihren Richterſtuhl zu laden, gewiſſe Schooßlehren gelten zu machen, und ihren perſönlichen, oder auch häuslichen Umſtänden eine beſſere Wendung zu geben.

Digitized by Google

In vita ſua ſuffulſit domum, & in diebus ſuis corroboravit templum. Er hat bey Leben das Haus des Herrn unterſtützet, und in ſeinen Tagen den Tempel feſt gemachet. Buch Eccleſiaſticus am 50. Kapitel. 1. Verſe.

Wenn die Kirche Jeſu Chriſti jemals ſchlecht beſtellet geweſen, ſo war es zu den Zeiten, in welchen die Vorſehung den heiligen Abbt Bernardus hat laſſen gebohren werden. Es waren recht verwirrte, recht boshafte, und wie ſie eigentlich genennet werden, recht eiſerne Zeiten. Richard von Sanct Victor, der eben in denſelben lebete, und ein innerſter Freund unſers Heiligen war, als er einſt den damaligen Zuſtand der Chriſtenheit zu Herzen nahm, rief voll Entrüſtung auf: Ach in welche Neige, oder vielmehr Hefen der Jahrhunderte ſind die Menſchen hineingerathen! Heu in quos fines, imo quas fæces ſæculorum homines devenerunt! * Noch ſchrecklicher ſind die Züge,

* *Libro de Gradibus Charitatis cap. 4.*

mit welchen ſie Bernardus ſelbſt an vielen Orten ſeiner Schriften entworfen hat. * Und gewiß die beſtändigen Mißhelligkeiten, die groſſen Irrthümmer, und die vielen Laſter hatten ein allgemeines Verderbniß angerichtet. Es fehlete allenthalben; wenige wollten, noch wenigere konnten einem Uebel mehr abhelfen, das tiefe Wurzeln geſchlagen, und ſich überall verbreitet hatte. Nun bey dieſem Weltalter, wo auch die Säulen darniederlagen, und die Kirche in vielen Ländern wirklich zu ſinken begann, hat der heilige Bernardus alles wieder hergeſtellet: und wir müſſen von ihm nach einer viel höhern Bedeutung ſagen, was die Schrift von dem Simon, dem Sohne des Onias, geſprochen hat: In vita ſua ſuffulſit domum: Er hat bey Leben das Haus des Herrn unterſtützet: & in diebus ſuis corroboravit templum: und in ſeinen Tagen den Tempel feſt gemachet.

Fürwahr ich weis kein größeres Lob für einen Heiligen, als wenn man mit Grund behaupten kann, es ſey eine Zeit geweſen, wo die Kirche gleichſam von ihm abhieng, und ihm alles zu verdanken hatte. Es ſoll auch den einzigen Stoff zu meiner Lobrede abgeben.

Von

---

* Zum Beyſpiel *Sermone* 33. *in Cantica. Sermone VI. in Pſalmum* 90. Qui habitat.

Vortrag und Eintheilung.

Ich ſage dann: Der heilige Abbt Bernardus ein Mann zu ſeinen finſtern Zeiten, wie wir izt einen bey unſern aufgeklärten Zeiten vonnöthen hätten. Wir leben in Jahren, wo unter den Chriſten weder Einigkeit, noch Wahrheit, noch Heiligkeit mehr anzutreffen iſt. Keine Einigkeit wegen den innern Unruhen, und Erbitterungen, die durch die äuſſere Duldung nur noch mehr unterhalten werden: keine Wahrheit wegen dem freyen Denken, und den ebenteurlichen Meynungen: keine Heiligkeit wegen dem weichen, üppigen, und ausgelaſſenen Lebenswandel. In einer gleichen Verfaſſung waren die Zeiten, welche Bernardus zu verbeſſern, und ſo zu reden umzuſchmelzen hatte. Die Kirche war damals eben mit Zwiſtigkeiten, Irrthümmern, und Laſtern faſt angefüllet: und er hat ihr die Einigkeit ſowohl, als die Wahrheit, und die Heiligkeit wieder gegeben. Die Einigkeit, die ihr die damaligen Spaltungen genommen hatten, das iſt der erſte Theil: die Wahrheit, die ihr die damaligen Kezereyen genommen hatten, das iſt der zweyte Theil: die Heiligkeit, die ihr das damalige lüderliche Leben genommen hatte, das iſt der dritte Theil. Ihr ſehet, das ſind weſentliche Stücke, die alle Aufmerkſamkeit verdienen, und am beſten im Stand ſind, euch von den ei-

gentlichen Verdienſten dieſes Mannes einen würdigen Begriff beyzubringen. Ich ſchreite zur Sache, und fange an mit der Anrufung der heiligſten Namen, welche Bernardus immer in dem Mund, in der Feder, und in dem Herzen hatte.

Erſter Theil.

Der heilige Abbt Bernardus hat der Kirche die Einigkeit wieder gegeben, die ihr die damaligen Spaltungen genommen hatten.

Nichts iſt für den Körper der Kirche ſo betrübt, wie die innerliche Spaltung, die das Haupt von den Gliedern trennet, und weit mehr Uebels ſtiftet, als alle äuſſerliche Kriege, in denen die Heiden, oder Ketzer Feuer, und Schwert wider die Gläubigen aufgehoben haben. Der heilige Bernardus arbeitete wirklich an der Stiftung ſeines Ordens, als eine Spaltung entſtund, welche acht Jahre gedauert, viel Blut gekoſtet, und die größten Königreiche theils verwickelt, theils verwüſtet hat. Es ſaſſen auf dem Stuhl Petri zween Päbſte, deren einer durch die gerechte Sache, der andere durch die Macht ſeiner Anhänger ſich darauf befeſtigen wollte. Die Fahne der Empörung war dann mitten in dem Heiligthume aufgeſtecket: und alles, was darinn vorbeygieng, wurde nur nach den Leidenſchaften,

und

und dem Eigennutzen abgewogen. Man rich≠tete Altäre wider Altäre auf: Man ſtritt mit Mund, und mit Feder, mit Liſt, und mit Gewalt. Die Rechte und die Gewiſſen wur≠den geſtöret, die Kirchengüter erſchöpfet: und, da beyde Partheyen einander in den Bann thaten, ſahen die Tempel mehr einer Mör≠dergrube, als dem Haus des Herrn gleich. In dieſem recht ſchrecklichen Chaos, in dieſer äu≠ßerſten Verwirrung geht Bernardus aus ſei≠ner Wildniß hervor, und entbrinnt wie ein anderer Elias in der großen Spaltung Iſ≠raels, da die Zünfte zwiſchen dem Baal, und dem Gott Sabaoth getheilet waren. Er rufet das Volk zuſammen: er zeiget ihm, daß die Chriſten dem Heiland in der Spaltung viel ärger begegnen, als ihm die Juden bey dem Leiden begegnet wären; weil dieſe nur ſeinen natürlichen Leib ſo mißhandelt hätten, da je≠ne die Kirche, ſeinen ſittlichen Leib, der ihm viel lieber ſey, und wegen dem er jenen zum Kreuz dargegeben, auf die allergrauſamſte Art zerriſſen. Nach dieſem dringt er bey allen, die gut geſinnet waren, darauf, daß ſie ſich an ihn anſchlöſſen: er fängt an den umgeſtürzten Opfertiſch wieder aufzurichten: er bringt es da≠hin, daß zu Eſtampes ein Kirchenrath ver≠ſammelt wurde, und alle Biſchöffe thun ihm den Auftrag, die Sache ſelbſt zu entſcheiden. Ja meine Brüder! auf dieſes Orakel kam le≠diglich alles an. Ein Ordensmann, wie ſich

ein trefflicher Schriftſteller ausdrücket, machte mit ſeiner Stimme ein ganzes Conclave aus: er ſtellete in einer einzigen Perſon die geſammte Kirche vor: er wurde der Dollmetſch des heiligen Geiſtes, und verkündigte allen Gläubigen, wer der ſey, den der Herr geſalbet habe. Auf dieſen Ausſpruch ward auch wirklich Innocenz der zweyte von dem Könige, und zween Drittheilen Frankreichs als ihr Kirchenhaupt ausgerufen.

Allein die Ausſichten des heiligen Abbts giengen weit über ſein Vaterland hinaus. Er wollte alle ohne Ausnahm in eben demſelben Schafſtall haben: und dieſes zu erhalten achtet er weder Sorgen, noch Mühewaltungen, noch Gefahren, noch Hinderniſſe. Er ſtellet die weiteſten Reiſen an, er kömmt in Deutſchland, in Sicilien, und zum drittenmal nach Rom. Er mahnet, er bittet, er drohet: er ſchreibt, er prediget, er würket Wunder. Und ſehet! Heinrich den zweyten, König in England, führet er bey der Hand bis nach Chartres dem Statthalter Chriſti zu. Den Kaiſer Lothar vermag er ebenfalls, demſelben entgegen zu gehen. Die wälſchen Fürſten und Städte erſchüttert er ſo mit ſeiner Stimme, daß ihnen alle Waffen, welche ſie wider Innocenzen ergriffen hatten, aus den Händen fielen.

Nach ſo herrlichen Siegen entſchließt er ſich zur Unternehmung, einen Fürſten, deſſen Macht ſo groß, als wild das Naturel, und gottlos

das

das Leben war, auf andere Gedanken zu bringen. Es war Wilhelm, Herzog von Aquitanien, und Graf von Poitiers, den uns die Geſchichtſchreiber ſelber Zeiten als einen Wagehals, einen Nemrod, einen Rieſen aus dem Stammen Enachim vorſtellen. Und gewiß er war ein Mann von einer fürchterlichen Leibesgröße, von einem unmenſchlichen Fraß, von einer viehiſchen Unzucht, und einer faſt unverſöhnlichen Wuth. Er hatte, wie Herodes, ſeines Bruders Frau genommen: und wenn ein Johannes darein geredet hätte, würde es ihm auch da nicht weniger denn den Kopf gekoſtet haben. Nur dieſer ſchützete die Spaltung mit allen Kräften: er verfolgte die Vereinigten: er vertrieb ihre Biſchöffe, und machete alles zittern. Bernardus allein erſchrack nicht ab dem Ungeheuer. Er ſuchete ihn in ſeinen eigenen Landen auf: er ſchoß bey der Kirchenthüre zu Parthenay den Bannſtral auf ihn ab: er verwehrte ihm den Zugang zu dem Meßopfer: und, als es vollendet war, gieng er noch im Prieſtergewand, und mit dem Leib Jeſu Chriſti in der Hand vor allem Volk auf ihn zu, und befahl ihm in dem Namen des gegenwärtigen Gottes, er ſolle einmal aufhören ſeine Kirche zu kränken. So viele Worte, ſo viele Donnerſtreiche! die dieſes fleiſcherne Thier der Länge nach zu Boden warfen. Er überläßt ſich alſo dem Heiligen, er thut auf

der

der Stelle Buß, und wird aus einem Wolf ein Lamm. *

Nun ſtund Rogger, der König in Sicilien, der Einigkeit noch im Wege. Der kriegeriſche Prinz, der ohnehin in dieſem Handel die allerabſcheulichſten Grauſamkeiten verübet hatte,

---

* Man will jetzt zuverläſſig wiſſen, daß dieſer Herzog Wilhelm von Aquitanien, und Graf von Poitiers, dieſes Namens der IX. nicht der heilige Büßer, und Einſiedler Wilhelm, ſein Vorfahrer, und gleichen Namens der VIII. war. Aus dieſer gemeinen Irrung ſoll geſchehen ſeyn, daß beyder ihre Lebensgeſchichte durch einander gemenget, und ganz verwirret worden. Das aber hat hier wenig zu ſagen. Denn, wenn auch in einigen Umſtänden ein Unterſchied war, ſind ſie dennoch ſowohl an Gemüthsart, und Leibsbeſtellung, als auch an Laſtern, und Aergerniſſen einander ziemlich gleich geweſen. Wilhelm der IX. wenn er auch nicht ſo weit gegangen wie der VIII. bleibt allemal ein Wildfang, ein Ehebrecher, ein ſtolzer, rachgieriger Mann, ein Prinz, der immer an der Spitze eines Heeres ſtund, und gewohnet war Maasregeln vorzuſchreiben, nicht anzunehmen. Man mag hierüber den Theophilus Raynaudus Tomo IX. in dem Lobe des ſeligen Robertus von Arbriſſello, *num.* 14, & 23. und dem gleich darauf folgenden unſers heiligen Bernhard, das er *Apim gallicam* nennet, *num.* 74. die *Acta S. S. Bollandiana* auf den X. Hornung, wie auch die neuern Geſchichtſchreiber von Frankreich nachleſen.

Digitized by Google

hatte, war eben im Begriff mit ſeinen ſo fürchterlichen als zahlreichen Truppen zum Schutz des Afterpabſts eine Schlacht zu liefern. Bernardus dringt durch Spieſſe, und Schwerter, bis er ihn an der Spitze ſeines Heers antrifft. Es dauerte mehrere Tage, daß Bernardus beyde Parteyen, welche ſchon in Schlachtordnung ſtunden, durch ſein Zureden noch immer zurückehielt. Weil aber Roger, welcher den Kaiſerlichen weit überlegen war, den Sieg in Händen zu haben vermeynte, zuletzt ausrücken, und das Zeichen zum Streit ließ geben, verdeutet ihm der Heilige unerſchrocken eine der gröſten Niederlagen, die auch von allen für eine Wirkung ſeines Gebethes angeſehen worden. Der Abbt hatte ſich kaum wegbegeben, als ſchon alles in Unordnung gerathen, und ihn die Flüchtigen, die dem Blutbade entronnen waren, noch eingeholt haben. So mußte auch dieſer ſich das aus Noth gefallen laſſen, zu dem er ſich aus freyem Willen niemals bequemen wollte.

Kurz, an was alle andere verzweifelten, was weder die frommen Ordensleute mit ihrem Beyſpiele, noch die Prediger mit ihren Ermahnungen, noch die Lehrer mit ihren Schriften, noch die Biſchöffe, und Prälaten mit ihrem Anſehn, noch ſelbſt der Kaiſer, und die Könige mit ihrer Macht zu Stand gebracht, das hat Bernardus allein ausgerichtet. Er hat das Feuer des Haſſes gedämpfet, das Chriſtenblut

ge=

geſparet, und den ergrimmten Völkern, da ſie eben auf einander losgiengen, die Waffen aus den Händen gewunden. Wo er hinkam, folgte ihm die Einigkeit nach. Sein Eifer, und ſeine Klugheit verſammelten die zerſtreute Heerde: der Hirt ward erkannt, der Miedling verworfen, die Braut ihrem Bräutigame zurückgeſtellet, und die Zwietracht aus dem ganzen Erdboden verbannet.

Da ſich aber der Heilige bey der allgemeinen Spaltung ſo bezeiget hatte, ließ er ſich nicht minder für die Einigkeit auch in beſondern Zwiſtigkeiten koſten. Ich übergehe die Händel zwiſchen Privatperſonen, oder einzeln Familien, die ſich da, und dort zerſtoſſen hatten; und rede allein von den öffentlichen Zwiſtigkeiten. Weil das Fauſtrecht, und die Barbarey überall eingeriſſen hatte, lag einander alles in Haaren, es war des Raufens, und des Würgens kein End. Wo dann weder der erlittene, und zugefügte Schaden, noch die Verträge, Unterhandlungen, und getroffene Heurathen mehr halfen, wo manche, ſonſt recht mächtige Partey, nächſt an dem Untergang war, kam dieſer Engel des Friedens noch entzwiſchen. Seine Erbärmniß, daß allemal das Volk die Streitigkeiten ſeiner Herren büſſen müſſe, und daß zu der Verwüſtung der Länder der Verlurſt unzähliger Seelen hinzukomme, gab ihm die Fertigkeit alle zu beſänftigen. Er hat ausgeſöhnet den Kaiſer Lothar mit den Herzogen in Schwaben: eben dieſen

Kai

Kaiſer mit dem Papſt, Ludwig den ſechs- ten, König in Frankreich, mit dem Biſchoff zu Paris: den König Ludwig den ſieben- benten zu zweyenmalen mit dem Grafen von Champagne, und ein anderesmal mit dem Pabſt: die Mayländer, mit dem Kaiſer, und mit einander ſelbſten: die Genueſer mit den Pi- ſanern: Den Grafen von Four mit den Grafen von Vienne: den Erzbiſchof von Rheims mit ſeinem Volke: den Biſchof von Longers mit der Cleriſey, und dem Volke: die Stadt Metz mit den benachbarten Für- ſten und Edelleuten. Ueberall hat er die Ruhe hergeſtellet, und die Chriſtenheit, da ſie eben ein lauteres Babel war, zu einem Salem, oder Orte des Friedens gemachet. Darum iſt auf dem Grabſtein, unter den er ein Jahr nach ſeinem Hintritt geleget worden, dieſes zum ewigen Andenken eingeſchnitten worden, daß er vorzüglich die Gabe beſeſſen, alle Entzweyten zu vereinigen, und daß hier jener ruhe, welcher alle andern ruhen gemachet. Ein unſchätzbares Lob bey jenen, welche wiſſen, was der Friede, und was die Zwietracht iſt! ein Titel, der in meinen Au- gen mehr ſaget, als alle Siegeszeichen, und alle Denkmäler der Feldherren, welche mit dem Schrecken ihrer Waffen die Welt erſchüttert, oder wohl gar übergewältiget haben! Und wa- rum haben wir nicht heute einen gleichen Apo- ſtel des Friedens? Es iſt wahr, wir ſehen

kei-

keine offenbare Spaltung; allein, ſobald die Kirch, anſtatt Befehle zu geben, nicht Befehle annimmt, drohet man mit einer. Oder wem ſind wohl jene Mishelligkeiten nicht bekannt, welche die geiſtliche, und weltliche Macht faſt überall, und ſchon ſo lange Zeit entzweyet haben? Wenn dieſe heftige Gährung heut zu Tage, je mehr ſie zunimmt, deſto weniger Aufſehen machet, iſt es nur deſto ſchlimmer. Es zeiget augenſcheinlich, daß man die Größe des Uebels ſchon gewohnet hat, und bey allen ſeinen Folgen vielmehr erhärtet, als gerühret wird. Aber auch die Diener des Friedens eifern ohne Unterlaß gegen einander: das Heiligthum wird durch die niederträchtigſten Erbitterungen entweihet: die Tugend und die Kirchenzucht müſſen der Vorwand des Haſſes abgeben: und die gewöhnlichſten Waffen, die man für die Religion ergreift, werden von ihren Vertheidigern allemal gegen einander gekehret. Zudem giebt es von Tag zu Tag mehrere, welche, um den Feinden der Kirche Luft zu machen, und ſie zu bedecken, immer und überall Frieden! Frieden! rufen. Pax! Pax! Allein es iſt kein Frieden: & non erat Pax *. Das iſt ein verdammlicher Frieden, ſpricht der heilige Gregor von Nazianz, der ärger als die Zwietracht ſelbſten iſt. Es iſt ein Frie-

* *Jeremiæ cap. VI. verſ. 14.*

Frieden, der alle rechtſchaffene Leute ganz niederſchlägt, und der die Tugend mit der empfindlichſten, tödtlichſten Wunde getroffen hat. Es iſt ein Frieden, dem man ungeachtet aller Verbothen, einen neuen, recht blutigen, unverſöhnlichen Krieg ſoll entgegen ſetzen, wo die Feinde in den innerſten Verſchanzungen angegriffen, und aus ihrem letzten Hinterhalte heraus getrieben wurden. Denn, weil dieſer Frieden dauret, greift Niemand zu den Waffen: und, da die Hunde nicht bellen, laufen alle Wölfe auf die Heerde zu. Man will unter dem Namen der Duldung eine allgemeine Freyheit einführen, die alle Gattungen der Irrthümmer, welche immer von erhitzten Köpfen erzeuget worden, nicht nur ungeſtraft, ſondern auch ungeſcheuet ausſtreuen möge. Und da dieſe Leute über eben den Punkt ſo ſanfte, ſo gelinde Ausdrücke brauchen, ſind ſie ſelbſt gegen jene, welche nicht ihres Sinnes ſind, die unduldſamſten, ungeſtümſten, unerträglichſten Menſchen von der Welt. Das zeiget aber, wie viel wir noch in Zukunft auf die Einigkeit zählen dürfen, ſobald derley Friedensſtifter die Oberhand gewonnen: und als die ſtärkere Parten, die Schutzwehre der Duldung nicht mehr nöthig haben.

Nun ein einziger Mann wie Bernardus war, wäre ſchon genug, den dicken Nebel, und alle die Vorurtheile, in denen wir herumirren, auseinander zu treiben. Der konn-

te uns zeigen, was das für Leute ſind, die eben da, wo ſie immer die Menſchenliebe im Mund führen, nichts denn Mistrauen, Eiferſucht, Zwietracht, und Verwirrung ſtiften. Seine Weisheit, ſeine Liebe, ſein Muth, und Eifer wurden zu Stand bringen, daß man Freund und Feind unterſcheiden lernte: von keinem Schein ſich mehr blinden lieſſe, keinen Vorſchlägen der falſchen Brüder Gehör gebe, und auch itzt nicht duldete, was noch niemals iſt geduldet worden. Bernardus wurde alles Zutrauen erwerben, die Verräther aufſuchen, ihre Abſichten entdecken, ihre Anſtalten zernichten, die Parthey des Glaubens verſtärken, an die Spitze des Heeres Iſrael ſtehen, den Stolz der Kinder Eſau, und Amalek dämpfen, und alſo durch lauter Siege den wahren, dauerhaften Frieden herſtellen, den Frieden des Herrn, die Einigkeit des Glaubens, die Liebe der Chriſten, die weder um Zwang, noch feige Nachſicht weiß, und alle Glieder Jeſu Chriſti, die ſie itzt in einer Kirche verſammelt hat, auch dort für die ganze Ewigkeit in dem Himmel vereinigen wird.

Aber genug von dieſem. Wir wollen von der Einigkeit der Kirche zu der Wahrheit der Kirche übergehen.

Zwey=

Digitized by Google

Zweyter Theil.

Der heilige Bernardus hat der Kirche die Wahrheit wieder gegeben, die ihr die damaligen Ketzereyen genommen hatten.

Die Zeiten Bernardi waren an Ketzern eine der fruchtbarſten: und hatten nicht nur vielfältige, ſondern auch ſcheusliche Irrthümmer ausgehecket. Ganze Völker, und beſonders Frankreich, wo ſie den Urſprung nahmen, wären gewiß um den Glauben gekommen, wenn ſich nicht unſer Lehrer in das Mittel geleget hätte, und der gedrückten Wahrheit noch zur Zeit zu Hülf geeilet wäre. Ich will euch dieſe Leute, die zum Theil Gelehrte, zum Theil auch recht verſchmitzte Köpfe waren, doch wenigſt obenhin zu kennen geben.

Die erſten waren Peter von Bruis der verwegenſte Mann, und Heinrich, ein an der Kirche, und ſeinem Orden meineidiger Mönch. Dieſe ſammelten die ſchlimmſten Sätze: Sie verwarfen das alte Teſtament, die Kindertaufe, das Meßopfer, die Gegenwart Chriſti in dem Altarsgeheimniß, die Prieſterweyhe, das Gebeth für die Abgeſtorbenen. Sie zerbrachen das Kreuz, ſtürmeten die Bilder, riſſen die Tempel ein, und, um der Geiſtlichkeit recht wehe zu thun, ſagten ſie, daß das mündliche Gebeth, und Kirchengeſang weiter nichts denn eine Verſpottung Gottes ſey. Es

 iſt

iſt nicht zu ſagen, wie ſehr dieſe Schwärmer einige Landſchaften verwüſtet haben. Die Briefe des Heiligen zeugen davon, in denen man das Unweſen, das ſie anrichteten ohne innerſten Schauer kaum wird leſen können. *

Bald darauf kam Peter Abailard, ein Profeſſor von Paris, der in den Sitten, und in den Lehren minder verderbet war, denn die vorigen; doch alle die Gaben beſaß, mit dennen man die Geiſter verführet, und der Lüge den Schimmer der Wahrheit giebt. Dieſer ſtolze Philoſoph, den die Wiſſenſchaft ganz aufgeblaſen hatte, gerieth ſogar auf den Einfall, das Evangelium mit der Weltheisheit zu paaren, und den Glauben auf die Stützen der Vernunft zu gründen. Obſchon er aber auf die Weiſe in der Materie von der Gottheit ſich dem Arius, in der Materie von der Menſchwerdung dem Neſtorius, in der Materie von der Gnade dem Pelagius näherte, bekam er dennoch einen ſolchen Anhang, und Zulauf von Schülern, daß man ihn für einen neuen Plato anſah, und er alle Gelehrten,

* Sehet *Epiſtolam* 241. *ad Hildephonſum, Comitem S. Ægidii.* Boſſuet von den Abänderungen der proteſtantiſchen Kirchen behauptet mit Grund, daß ſowohl dieſe, als viele andere ſelber Zeiten in der Sache ſelbſten lauter neue Manichäer geweſen.

ten, die es mit ihm aufnehmen wollten, öffentlich heraus forderte. *

Auf den Lehrmeiſter folgete ſein Jünger, Arnold von Breſcia, welcher um einen gewiſſern Beyfall zu erhalten, das angenehmſte Liedchen ſang. Denn er ſprach alle Kirchengüter ohne weiters den Weltlichen zu, und ſchrie die Geiſtlichen, welche Einkünfte hatten, als lauter Räuber, und widerrechliche Beſißer aus. **

Um eben die Zeit fiengen auch die ſogenannten Apoſtoliſchen an zu ſchleichen, eine verdammliche Sekte, die unter dem Scheine der Tugend die Ehe verwarf; in Geheim aber ein ſchändliches Leben führete, und allerhand Greuel

 der

* Es beſchweren ſich große Leute, daß man aus den wieder geſundenen Schriſten dieſes gefährlichen Autors ſeine Unſchuld gegen den heiligen Bernard hat vertheidigen wollen. Sehet nur Theophilum Raynaudum in *Api Gallica* §. 45. Joannem Mabillon *Præfatione generali in opera* S. Bernardi *a num.* 53. Et in *Admonitione prævia Epiſtolæ* 190. *nunc opuſculi* IX *ad* Innocentium *Pontificem de erroribus quibusdam* Petri Abailardi: *Acta Sanctorum ad diem* XX. *Auguſti a num.* 315. Die ſind genug eine ſolche Vermeſſenheit zu Schanden zu machen.

** Man leſe unſers heiligen *Epiſtolas* 195, & 196 Noch beſſer lernet man ihn kennen aus Ottone Friſingenſi *Libro II. de geſtis* Friderici *I. cap.* 21.

der älteſten Ketzer erneuerte. Sie kamen, was die Lehre betraf, mit den Petrobruſianern in manchen Stücken übereins; doch in dieſem waren ſie weit unterſchieden, daß ſie ihre Rolle nur in Dörfern ſpieleten, und durch die Verſchwiegenheit, gleichwie viel ſicherer ſchadeten, alſo auch viel härter zu bekehren waren. *

Zu denen kamen noch andere verſchiedene Gattungen der Ketzer, die aber keinen eigenen Namen geführet, und zum Theile noch ein Ueberreſt des gottloſen Tanchelins mögen geweſen ſeyn. Ja wir leſen, daß der Heilige ſogar unter denen von Toulus eine nicht gemeine Anzahl förmlicher Arianer angetroffen habe. **

Aber Niemand war mehr zu beſorgen, als der berühmte Gilbert von Porreta. Dieſer Prälat, der in den Schulen, und in der Kirche ſich Ruhm, und Zutrauen erworben, und darum zu einem der vornehmſten Biſchthümer gelanget war, hatte in der kitzlichſten Materie ſeine Spitzfindigkeit ſo weit getrieben, daß er die von den Vätern geſetzten Schranken überſchritten, und die Geheimniſſe Gottes mehr nach ſeinen eigenen Erfindungen, als nach der

---

* Man leſe *Sermones* S. Bernardi 65, & 66. *in cantica* & Joannem Mabillon *Præfatione generali in opera* S. Bernardi §. 6.

** *Parte* 3. *Libri VI. Vitæ*, qui eſt de *miraculis* S. Bernardi *num.* 4.

der Uebergabe, und Einfalt des Glaubens wollte erkläret wiſſen. Da er nun ſeine Lehre noch weit mehr mit dem Anſehn, und dem Verdienſte, als mit der Einſicht, und dem Anhange der Groſſen unterſtüßete, war ihm faſt unmöglich beyzukommen. Man mußte Lermen machen; man mußte ſich Gegner und Verläumder zuziehen, man mußte alles auf das äuſſerſte ankommen laſſen. Es ward für Ehrgeiz, für Zankſucht, für Aergerniß gehalten, einem ſolchen Mann nicht ſchonen wollen: und viele gaben ſich alle Mühe, ſeine Würde zu retten, den Ausſpruch hinaus zu ziehen, und ſogar den darüber geſammelten Kirchenrath zu zertrennen.

Ihr kennet itzt jene, mit denen Bernardus anbinden mußte. Und gewiß, ich hätte den ganzen Tag zu reden, wenn ich zeigen wollte, welch einen ſtandhaften, unermüdeten ſiegreichen Lehrer er ſich gegen ſie bezeiget habe. Was das ſeltſamſte iſt, ſehen wir ihn allemal mit ungleichen Waffen ſtreiten, und dennoch das Feld erhalten. Da die Feinde Uebung, Liſt, und Maul genug hatten: da mehrere aus ihnen bey den Wiſſenſchaften auferzogen, zu dem Grübeln, und Wortwechſeln gewöhnet, auf alle Einwürfe gefaſſet, und was immer für Schwierigkeiten gewachſen waren, konnte Bernardus, der ſein Lebtag keinem Schulgefechte beygewohnet, und ſich einzig auf die Wiſſenſchaft des Geiſtes verleget hatte, der Kühnheit nichts als Mäſſigung, dem Witze der Men-

ſchen nichts als evangeliſche Einfalt, der Neugier nichts als Erblehren entgegen ſetzen. Und dennoch war er ihnen zuletzt im Reden, und im Schreiben weit überlegen. Eine erſtaunliche Sache! bey der wir eben das fragen müſſen, was die Juden, die ſie den Heiland lehren höreten, was er nirgens gelernet hatte. Quomodo hic literas ſcit, cum non didicerit? Wie verſteht der die Wiſſenſchaften, da er nicht ſtudiret hat? * Mir kömmt dieß zu Sinn, ſo oft ich ſeine Streitſchriften in die Hand nehme. Woher, gedenke ich, eine ſo weitläuftige Gelehrtheit, eine ſo ſeltſame Einſicht, eine ſo treffliche Schreibart, eine ſo eindringende Beredſamkeit? Dieſe Abhandlungen, dieſe Reden, dieſe Briefe ſolle der geſchrieben haben, der aus der Welt nichts denn ein wenig Latein in das Kloſter gebracht: der keinen Tag auf einer öffentlichen Schule geweſen, der keine Theologie, kein Kirchenrecht, keine Hiſtorie, keine Vernunft, Sitten, und Naturlehre getrieben? Einmal die Beſchreiber ſeines Lebens, die ſo vielen Umgang mit ihm hatten, und deren Fleiſſe nicht das geringſte entgangen iſt, ** melden kein Wort von den Studien, von den Schulen, und den Lehrmeiſtern des Heiligen. Oder glauben wir, er hat

* *Joannis cap VII. verſ.* 15.

** Es bemerken alle Kunſtrichter, daß kaum ein ein anderer Heiliger ſo genaue, zierlicher und getreue Schriftſteller zu Beſchreiben ſeines Lebens bekommen habe, als der heil. Bernardus.

habe die Beyhilf, die er anfangs nicht gefunden, erſt hernach aufgeſuchet: und, da er aus Begierd nach der Vollkommenheit die Wiſſenſchaften noch als weltlich fahren ließ, ſich etwa in dem Noviziate auf dieſelben verleget? In dem Noviziate ſage ich; denn er hatte ſelbes kaum vollendet, ſo wurde er Abbt von Clairvaux, und mußte ſich ganz für die Errichtung eines neuen Kloſters, oder beſſer zu reden, eines neuen Ordens verwenden. Die fünfzehn Jahre ſeiner Krankheit, wo er ſo gar alle Anleitung ſeiner Geiſtlichen mußte aufgeben, waren auch nicht diejenigen, in denen er ſich viel Gelehrſamkeit hätte anſchaffen können. Wir müſſen alſo entweder zugeben, Bernardus ſey der ſonderbarſte Kopf geweſen, der ſich von ſelbſt über alle Schwierigkeiten der Schulen hinweg gemachet: der, was er immer geleſen, und gehöret hat, im Augenblicke durchdrungen, und behalten, ja der unter lauter Hinderniſſen weiter, denn andere bey beſtem Unterrichte, und beſtändigem Studiren gekommen: oder wir müſſen bekennen, er habe ſeine Wiſſenſchaft von dem Himmel empfangen; der an ihm das Wunder der Apoſtel erneuern, und, wo es die Kirche am nöthigſten hatte, ihr einen Vater geben wollte, der den Jahren nach der letzte, der Lehre aber, und den übrigen Eigenſchaften nach einer der erſten wäre. Der Heilige gab das ſelbſt zu verſtehen, da er im Scherze zu ſagen pflog: ſeine Bibliotheck ſey der Wald, und ſeine Lehrmeiſter ſeyn die Aichen, und

Fruchtenbäume. Denn weil er dort ganze Tage dem Gebethe oblag, kann das nichts anderſt heiſſen, als was Chriſtus auf die oben gemeldete Verwunderung der Juden geantwortet hat: Meine Wiſſenſchaft iſt nicht mein; ſondern deſſen, der mich geſendet hat. Mea doctrina non eſt mea; ſed ejus qui miſit me. * Einmal von der göttlichen Schrift hat er aufrichtig bekennet, ſie ſey ihm einſt beym Gebethe ganz ausgeleget erſchienen: und ſo viele Ehrfurcht er auch für ihre Ausleger hätte, verſtehe er ſie allemal viel geſchwinder, wenn er ſie allein, und ohne Auslegung leſe. ** Nun

---

* *Joannis cap. eod. verſ. 16.*

** Selbſt diejenigen, welche itzt behaupten, daß Bernardus ſtudiret habe, kommen dennoch in dieſem übereins, daß es nur obenhin geſchehen, und bey weitem nicht hinreichend geweſen ſey, einen auch nur gemeinen, ich will nicht ſagen, den ſo trefflichen, den ſo auſſerordentlichen Lehrer zu geſtalten, der aus allen ſeinen Schriften hervorblicket. Theophilus Raynaudus in dem oben angezogenen Werke, als er davon zu Rede wird, ſaget alſo: Has ego (Scriptiones) ſive argumentum, ſive ſcribendi formam ſpectes, undecunque perfectas, & numeris omnibus abſolutas præſto. Argumentum ubivis eſt eximium. Tractant de Deo, & divinis perfectionibus, de Deo corporato, de fidei Sacramentis, de divina gratia, de cultu

Nun mit dieſer Wiſſenſchaften von oben herab hat Bernardus alle Irrlehrer zu Ruhe gethan. Un-

---

tu & amore virtutum, de vitiorum odio, & deteſtatione, de vita ſancte, & Chriſtiano digne per Pontifices, Clericos, Monachos, milites, cujuſvis gradus & ordinis homines componenda. Eam vero ingenii vim, & doctrinæ profunditatem, ac dexteritatem in explicandis rebus abditiſſimis prodit ubivis Bernardus, etiam in argumentis ſpinoſiſſimis, & intricatiſſimis, ut non in eo ſcholaſtici minutiloquii ſubtilitatem, non ſoliditatem probatiſſimorum quorumvis Doctorum jure deſideres. Quid inter univerſas Theologicas tractationes implexum magis, & abditum quam diſputatio de Deo, & divinis perfectionibus, ac perſonalibus proprietatibus? Diſſeruit de eis adeo acute ac ſplendide Sanctus Bernardus, cum alibi, tum in gemmeo opere *de Conſideratione ad Eugenium Papam* (Libro V.) ut nihil uſpiam ſit reperire in ſumma brevitate vel dilucidius, vel accuratius. Secuudum Deum Gratia Dei, ejuſque cum libertate creata fœderatio, periculoſæ plenum opus aleæ omnibus Theologis habetur. Præter ſcabritiem ſcholaſticam, quæ ab eo procul abeſt, vix quidquam de eo argumento in ſcholis docte, ac acute traditur, quod non attigerit, expreſſeritque. Vixit ſane ævo, viris eruditiſſimis abundante Sanctus Bernardus. Florebant quippe ea ætate Hugo, & Richardus Victorini, Hildebertus, Lanfrancus, Rupertus, S. Anſelmus, Goffridus Vindocinenſis, Ar-

Ungeachtet ihres Widerſtandes, und ihrer Kunſtgriffe, ungeachtet ſeiner eigenen Beſchwerden, und

---

Arnoldus bonæ Vallis, Philippus bonæ Spei, Guilielmus S. Theodorici, illuſtres eruditione Abbates: Algerus Monachus, Amedeus, Lauſannentium Antiſtes, Petrus Cluniacenſis: qui viri! quæ ſapientiæ, & doctrinæ ſacræ promtuaria! fuiſſe tamen apud omnes indubitatum, neminem eo ſæculo fuiſſe Sancto Bernardo ſcientia ſuperiorem refert Gottridus *Libro IV. in fine.* Joannes Mabilon *in præfatione generali citata*, §. 2. drücket ſich alſo aus: Quarum (rerum Theologicarum) cognitio quam profunda, & ſublimis in eo eſſet, docent imprimis *ſermones* duo in *Cantica*, nempe 80, & 81. ubi de imagine Dei, quæ in Verbo, & in anima eſt, & de ſimplicitate Dei tam alte, & apte diſſerit, ut nemo melius ante, vel poſt eum. Idem etiam dicendum eſt de Chriſti pro nobis patientis ſatisfactione, quæ miro ſane modo in *Epiſtola* 190 ad Innocentium explicatur. Ad hæc quid in Canonum ſcientia eximiis ejus de Conſideratione Libris comparari poteſt? Hinc confirmatur iſtud Leonis magni effatum, *Verus recti amor in ſemetipſo habet & Apoſtolicas auctoritates, & Canonicas ſanctiones.* Man muß mir dieſe Ausſchweifungen zu gute halten: weil ich mich an einem andern Orte, *Libro II. de Eloquentia Patrum Diſſertatione ultima, de Eloquentia* S. Bernardi *cap. I.* über dieſe Materie hergemachet. Ich glaubete auch hinter das Geheimniß gekommen zu ſeyn, ob unſer Heilis

und Mühewaltungen hat er obgesieget. Kein einziger iſt ſeiner Beſtrafung entgangen, alle mußten dem Feuer ſeines Eifers, der Tiefe ſeiner Einſicht, und dem Schwunge ſeiner Beredtſamkeit unterliegen. Brauchete es, ihr Klügeln förmlich mit dem Munde, oder der Feder zu widerlegen? Er hat ſie widerleget. Brauchete es, ihrer Heucheley, und abſcheulichen Geheimniſſen auf die Spur zu kommen? Er iſt darauf gekommen. Brauchete es, ihren Muthwillen durch das bloſſe Anſehn abzuſchrecken, und zurückzuhalten? Er hat ihn abgeſchrecket, und

---

lige förmliche Studien gemachet, oder nicht. Ich erklärete mich für das erſtere. Allein nachdem ich itzt ſeine beſondere Lebensumſtände beſſer innen habe, erfordert die Liebe zur Wahrheit, daß ich dißfalls einen öffentlichen Widerruf thue. Ich ſuſſete mich dort ſonderbar auf die Anführung der Väter, und neuern Lehrer, die ich in ſeinen Werken antraf. Allein dieß kann bey einem ſo groſſen Geiſte, wie unſer Heilige war, bloß von der Aufmerkſamkeit bey dem Leſen, beſonders über Tiſch, herrühren; wie uns der davon veranlaßte *Sermo de Verbis Origenis* genug zu verſtehen giebt. Zu dem finden wir in Bernardo Stellen aus den klaſſiſchen Autoren; ſogar jenen, welche Satyren geſchrieben. Wer will aber daraus ſogleich ſchlieſſen, daß der heilige Abbt mit derley Schriften, die damals noch ungedruckt, und hart zu bekommen waren, neben ſeinem Gebethe, und Geſchäfften, ſich abgegeben habe?

und zurückgehalten? Brauchete es, ihren Stolz ſo gar vor ganzen Kirchenräthen erſtummen zu machen, und zur Widerrufung zu zwingen? Er hat ihn erſtummen gemachet, und zur Widerrufung gezwungen. Brauchete es wegen ihrem Aergerniſſe ganze Landſchaften zu ſäubern, und durch Wunder, oder Predigten zur wahren Lehre zurückezuführen? Er hat ſie geſäubert, und zurückgeführet. Brauchete es endlich, über ihre Hartnäckigkeit gerichtliche Unterſuchungen anzuſtellen, und ihnen öffentlich ihr Recht anzuthun? Auch dieſes, was ihm ſelbſt nicht zuſtund, hat er durch andere zuwegegebracht. In wenigen Jahren lagen die größten Ungeheuer zu ſeinen Füſſen, und ſeine Hände waren voll der Palmen. Welche Verdienſte für die Wahrheit der Kirche! Wir müſſen ihren alten Lehrern die Ehre laſſen, daß ſie ſich immer in den Waffen geübet, um die ganze Stärke ihrer erworbenen Wiſſenſchaften zur Vertheidigung der Religion verwendet haben; ihrem jüngſten Lehrer gehöret das zum voraus, daß er ohne menſchliche Hilf, oder natürliche Mittel nur mit dem Schleuder, und dem Stabe zu Feld gezogen. Jene wurden von Gott berufen, gebrauchet, und unterſtützet, dieſer unmittelbar geſandt, ausgerüſtet, und angeführet. Jene mußten in einem langwierigen Kriege bald die Gränzen bewahren, bald Ausfälle thun, bald vor den Feſtungen liegen, bald Schlachten liefern; dieſer ließ es

ins

insgemein auf einen Zweykampf ankommen: er foderte die Anführer heraus, mit dieſen ſelbſt band er an, und machete der Sache auf einmal ein Ende. Jene ſind der längſt eingeriſſenen, und ſchon verbreiteten Ketzereyen entweder noch Meiſter geworden, oder haben ihnen ſonſt ſtarken Einhalt gethan; dieſer hat, ſo lange er gelebet, keine Ketzerey einreiſſen, oder verbreitet werden laſſen: er hat alle, ſo bald ſie nur den Kopf in die Höhe recketen, erſticket, und, ſo zu ſagen, in ihrer Wiege verdroſſelt.

Wer kann ohne heiligen Neid dieſen Erfolg mit dem Fortgange unſerer heutigen Bemühungen vergleichen? Ach! ein einziger Lehrer hat ein Jahrhundert von allen Irrthümern befreyt; und wir, alle Lehrer zuſammen genommen, ſind ſeit zwanzig Jahren kaum mehr im Stand, nur den Abtrinnigen Einhalt zu thun. O Wahrheit! o Glaube! wo ſeyd ihr bey dieſen armſeligen Zeiten hingekommen? Wir haben keine neue Ketzereyen; aber anſtatt dieſer läuft itzt alles auf die Verläugnung der Gottheit Jeſu Chriſti, auf die Ruchloſigkeit, und den Unglauben hinaus. Die freyen Reden, und Meynungen ſind gleichſam das Salz bey den Mahlzeiten, und die angenehmſte Unterhaltung bey den Geſellſchaften geworden. Die Welt iſt von allen Gattungen unſinniger Schriften angefüllt, die im Angeſicht der Obrigkeit gedrucket, verkaufet, und angeprieſen werden. Die, ſo die göttlichen Dinge

noch

noch in Ehren halten, werden für Schwärmer, und Menſchenfeinde gehalten. Man bezeuget ſogar ein künſtliches Mitleiden gegen ſie, und will ihnen kaum mehr erlauben Witz zu haben. So wimmelt dann alles von Leuten, die noch ſtolz über das werden, was ihnen der Wahnſinn eingegeben hat. Man greift mit einem beiſſenden, entſcheidenden Tone auch die unwiderleglichſten Grundſätze an. Man betrachtet die Offenbarung als eine Geburt der Politik, einen glücklichen Betrug, ein nöthiges Schreckbild, mit dem man den Pöbel zurücke hält. Man will über alles hinweg ſeyn, was man nicht faſſet, und durchaus keinen andern Richter, denn ſeinen ſo verwägenen, als verführeriſchen Verſtand anerkennen. Jedermann, wenn er auch ſonſt nichts wäre, will ein Welweiſer ſeyn: jedermann ſchmeichelt ſich mit der ſchrecklichen Ehre, zum Umſturz des Glaubens etwas beyzutragen, und auf den Trümmern derſelben das Reich der Vernunft errichten zu helfen. Auch das Frauenzimmer glaubet, es könne nur auf Unkoſten der Religion zeigen, wie witzig es ſey. Da es ſich zwiſchen den häuslichen Sorgen, und den Uebungen der Andacht theilen ſollte, will es nun entſcheiden, was es nicht verſteht; und bey allen, auch wichtigſten Gegenſtänden die Rolle eines Gelehrten, eines Geſetzgebers ſpielen.

Und

Und wollte Gott, daß dieſes Betragen nicht allgemein wurde: daß nicht auch der Pöbel ſich noch zu dieſer Parten ſchlüge: daß nicht ſelbſt unter denen, die von der Kirche leben, und ihr alles zu danken haben, mit ihren ärgſten Feinden einverſtanden, und mitverſchworen wären: daß nicht manche, die ſich zur Vollkommenheit, und den Räthen des Evangeliums bekennen, mit ihrem Bußkleide derley verdammliche Anſchläge verhülleten! Die Gedanken ſind entſetzlich: und wer wäre froher, als ich, wenn ſie nicht gegründet wären?

Nein, wenn kein Bernardus aufſteht, der mit Gottes Anſehn bekleidet vor das Angeſicht der Könige tritt, im Mittel der Kirche den Mund eröffnet, die Weiſen der Welt zu Schanden macht, und die Vernunſt in ihre Gränzen zurückweiſet, ſo iſts mit uns gethan. Der angemaßte Witz, der Geiſt der Neuerung, und Unabhängigkeit, der Hochmuth im Verſtand, und Willen werden immer weiter gehen, und die Kirche um all ihr Anſehn bringen: der Unglauben wird ſich noch der Throne bemächtigen, und wir werden erſtaunen, wie wir im Schooße des Chriſtenthums in lauter Heiden verwandelt worden.

Nun vernehmet noch, was Bernardus auch für die Heiligkeit der Kirche unternommen, und ausgeführet hat.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Der heilige Bernardus hat der Kirche die Heiligkeit wieder gegeben, die ihr das damalige lüderliche Leben genommen hatte.

Wenn es zu den Zeiten unſers Heiligen an der Einigkeit, und an der Wahrheit ſo ſehr gefehlet hat, iſt der Schluß bald gemachet, um wie viel mehr es an der Heiligkeit, und den dem Chriſtenthume anſtändigen Sitten müſſe gefehlet haben. Sie hangen von einander ab, und wenn es auch wo alles einig iſt, und den rechten Glauben hat, dennoch viele Bosheiten, und die gröbſten Laſter abſetzet, wer wird im Gegentheil behaupten dörfen, daß ohne die Eintracht, und die wahre Lehre ein guter Lebenswandel, und eine chriſtliche Aufführung beſtehen möge?

Und gewiß, wenn man die Sitten des zwölften Jahrhundertes bey ſich erweget, weiß man nimmer, welches Laſter vor dem andern die Oberhaupt gehabt, und den Meiſter geſpielet habe. Der Aberglauben, die Frechheit, das Schlemmen, die Unzucht, die Ausbrüche des Zornes, und die Gewaltthätigkeit ſtritten in die Wette. Die Kloſterzucht lag danieder, die Kleriſey ward im Grunde verderbet, der Gottesdienſt wurde verabſaumet, die Opfer wurden verunreiniget, das Predigtamt hatte keinen Nach-

Nachdruck, und die Sacramente waren ohne Gebrauch. Die Prälaten, und Biſchöffe, die andere verbeſſern ſollten, dieneten großentheils ſelbſt zur Aergerniß, oder dachten auf alles, als auf das Heil der Untergebenen nicht. In dieſen Umſtänden, wo faſt keine Hoffnung an dem Aufkommen der Frömmigkeit mehr übrig war, hat Bernardus an daſſelbe Hand angeleget, und den großen Grundriß zu der Kirchenverbeſſerung gemachet. Er wurde der allgemeine Sittenrichter, und der große Reformator, der ſich von keiner Würde blenden, von keiner Macht ſchrecken, von keiner Liſt hintergehen ließ. Er überſtieg dann alle Hinderniſſe, er ſuchte das Unrecht ſelbſt in den Paläſten, und neben den Thronen auf. Er machete bald die Ueppigkeit, die Schwelgerey, und die Ungerechtigkeit zu Schanden: bald wagete er ſich an die Kloſterleute, und ſuchete ſie zu ihrem erſten Eifer zurückzuführen: bald verfolgete er die Simonie und die übrigen Ausſchweifungen der Weltgeiſtlichen: bald kam er über die Diſpenſationen, die Milderungen, die Ausnahmen, und alle die überbliebenen Vorzüge, deren man ſich von Seiten des römiſchen Hofes angemaſſet hatte. Bald vertheidigte er im Gegentheile die wahren Rechte der Kirche, und ſtund gegen einen jeden Schritt, der wider die geiſtliche Gewalt war gewaget worden. Mit einem Worte, er ließ nicht nach, bis er die Mißbräuche abgeſchaffet, die Aergerniſſe gehoben, die Laſter ver-

trieben, und anſtatt ihrer die Bußfertigkeit, die Gerechtigkeit, die Unſchuld, und die Andacht eingeführet ſah. Ganze Länder ſöhnete Bernardus mit dem Herrn aus: und die Menge der Sünder, die er bekehret, und geheiliget hat, iſt nach dem Zeugniſſe Alexanders des dritten * unendlich.

Er bediente ſich dazu aller Mittel, ſeiner Naturgaben, ſeiner Predigten, ſeiner Schriften, ſeiner Wunder, ſeiner Beyſpiele, und ſeines neuen Ordens.

Von ſeinen Naturgaben will ich nur dieſes ſagen, es habe ſich kein Menſch ſo gewußt beliebt zu machen, wie Bernardus. Die Hand des Schöpfers hatte ihn ſo geſtaltet, das die Ernſthaftigkeit allezeit mit der Annehmlichkeit gewürzet war, und die Demuth ihm nur noch mehr Anſehn machete. Er war bey den Menſchen ſo voll der Gnade, als bey Gott. Sein Fleiſch war wie ſeine Seele. Es leuchtete durch dieſes eine gewiſſe Heiterkeit hervor: und ſowohl die Unſchuld, als die Einfalt, und Menſchenliebe ſahen ihm aus den Augen heraus. Die innerliche Schönheit zeigte ſich von auſſen, und der Ueberfluß der himmliſchen Gaben ergoß ſich in alle Geberden. Ein ſo einnehmendes

We-

* *In litteris Apoſtolicis ad Eccleſiam Gallicanam in cauſa Canonizationis.*

Weſen machete ſich bey dem erſten Anblicke über die Herzen Meiſter, und zog ihm ſo viele Jünger zu, daß, was man ſonſt von niemanden lieſt, die Mütter ihre Kinder einſperreten, und die Frauen ihre Männer verbargen, daß ſie nur mit demſelben keinen Umgang hätten, und ihnen, wie es andern widerfahren, dadurch entriſſen wurden.

Seine Predigten waren nicht wie die unſrigen: es war auch keiner unter allen Anweſenden, der dergleichen gehöret hätte. Man konnte denſelben wegen dem erſtaunlichen Zulaufe nie ohne Gefahr beywohnen. Auch in den Ländern, wo man ſeine Sprache nicht verſtund, verſtund man ſeine Gedanken, alles ſeufzete, weinete, und ſchlug auf die Bruſt: und die Leute kamen viele Stunden weit her, um wenigſt nur durch die Stimme, und Stellung des Leibes gerühret zu werden. Wenn er von der Kanzel ſtieg, leereten die Reichen ihre Beutel aus, die Großen warfen den Purpur von ſich, und ſchloſen in Bußſäcke, die jungen Frauenzimmer verlobten die Jungfrauſchaft, die ärgſten Böſewichter warfen ſich zu ſeinen Füßen, und ganze Schaaren der Büſſer giengen von ihm weg, um die Klöſter, und die Wildniſſen zu bevölkern. Als das heilige Land in Gefahr ſtund, ſchickete man Geſandte, man verkündigte Ablässe, man predigte überall den Kreuzzug; aber vergeblich. Es tritt Bernardus auf: und da kamen ſol-

 che

che Heere zuſammen, daß Europa faſt öde wurde, und der Papſt, der Kaiſer, der König in Frankreich, der Herzog in Bayern, nebſt andern unzähligen Fürſten auszogen, auch keinen andern oberſten Feldherrn, als eben dieſen Ordensmann haben wollten. *

In ſeinen Schriften iſt alles Geiſt, Weisheit, Anmuth, Salbung und Feuer. Sie ſind bis dieſen Tag durch die Hochſchätzung aller Kenner gleichſam kanoniziert, und unter die koſtbarſten Schätze der Kirche Jeſu Chriſti gezählet worden. Wer von nichts Geiſtlichem mehr gerühret wird, findet noch an dieſen Geſchmack, und wird, ohne es zu merken, über alles Irdiſche erhoben. So gar ein Calvin ſchreibt, daß wenn Bernardus rede, glaube man die Wahrheit ſelbſt aus ſeinem Munde reden zu hören. ** Luther bezeuget, gleichwie kein Mönch beſſer gelebet, ſo habe auch kein Menſch beſſer geſchrieben, denn dieſer, *** und in der Beredtſamkeit müſſen

* Daß dieſer Feldzug übel ausgeſchlagen, war niemand minder Urſache, als Bernardus. Man leſe hierüber nur die *Acta Sanctorum*, die wir ſchon oben angezogen, §. 40. *num.* 429.

** *Inſtitutionum Libro IV.* *cap.* 7. §. 10

*** Apud Venerab. Petrum Caniſium *Libro V. de Maria Deipera Virgine cap.* 28.

müſſen ihm gar alle Kirchenväter weichen. * Aber nein, alle Ausdrücke mögen den Werth dieſer Feder nicht erreichen: O Vergnügen für die, die ſie kennen! und wie ſtrafen ſich andere ſelbſt, die, da ſie immer leſen, doch niemals einen Bernardus in die Hand nehmen!

Bey den Wundern, die dieſer Rüſtzeug des Herrn zur Heiligung der Menſchen verwendet hat, finde ich weder Anfang, noch End. Alle Schriftſteller deſſelben Alters leiſten Bürgſchaft dafür. Auch ſeine Neider haben ſie niemals in Zweifel gezogen. Er hat dieſelben in den Augen der Großen dieſer Welt, vor den Biſchöffen, und einer ſo unzähligen Menge Volks gewirket, daß ihn einſt der Kaiſer Konrad, damit er nicht zertreten oder verdrücket würde, in ſeine Aerme hat einſchlieſſen müſſen. Der ſowohl wegen der Tugend als Wiſſenſchaft berühmte Kardinal Bellarmin, der alle Leben der Heiligen geleſen hat, verſichert uns, daß kein einziger aus ihnen ſo viele Wunder gewirket habe, als der heilige Bernardus. ** Die gelehrten Bollandiſten, die ihr ganzes Leben mit Unterſuchung der

* *In Colloquiis Convivalibus cap. de Patribus Eccleſiæ.*

** *Tomo II. Controverſiarum Fidei Libro IV. cap. 14.*

richtigen Thaten der Heiligen zubringen, bekennen aufrichtig, weil die Wunder des heiligen Bernardus von Niemanden könnten gezählet werden, ſehen ſie ſich gezwungen von der genauen Sammlung derſelben gänzlich abzuſtehen. * Merlo Horſtius, welcher mehr denn fünfzehn Jahre auf das Leben, und die Schriften des heiligen Bernardus verwendet hat, hält ſich recht darüber auf, daß man den Namen Thaumaturgus, das iſt der Wunderthäter, den man einigen andern Heiligen geſchöpfet, nicht vielmehr dieſem großen Abbte beylege; als welcher ihn wegen ſeinen unzahlbaren Wundern vor allen übrigen recht vorzüglich verdienet hätte. ** Selbſt auf dem Grabſteine, von dem ich ſchon einmal geredet, leſen wir die Worte: Er iſt in Wirkung der Mirakel nach den Apoſteln der allerberühmteſte geweſen. So gar nach dem Tode wirkete er noch immer ſo erſtaunlich viele Wunder, daß Goſwinus, der damalige Abbt von Clairvaux vor Menge der Preſthaften, die aus allen Ländern herkamen, und die Zucht des Kloſters ſtöreten, zuletzt den Entſchluß gefaſſet, ſich zum Grabe zu verfügen, und ſeinem heiligen Vater

---

* *In Actis Sanctorum ad diem XX. Auguſti, in gloria poſthuma. num. 65.*

** *Præfatione in Librum VI. vitæ, qui eſt de Miraculis annis 1147. patratis.*

ter in Kraft des Gehorſames zu befehlen, daß er aufhöre wenigſt an dieſem Orte Wunder zu wirken; weil ja ſonſt ſeine Söhne weder eine Ruhe genieſſen, noch die von ihm eingeführte Lebensregel länger fortſetzen könnten. Wie dann auch wirklich geſchehen iſt, und der Heilige durch ein neues Wunder auf einmal nachgelaſſen hat Wunder zu wirken.

Doch ich finde an ſeinem Wandel, und ſeinen ſeltenen Tugenden weit mehr zu bewundern, als an allen ſeinen Wunderwerken: und der heilige Abbt hätte die Worte, die er einſt bey den Wunderwerken des heiligen Malachias gebrauchet, vielmehr für ſich ſelbſten behalten ſollen. Er ſchrieb von dieſem: Unter den vielen, und großen Wundern iſt das größte, das er gewirket, er ſelbſt geweſen. Meo quidem judicio primum & maximum miraculum, quod fecit, ipſe erat. *

Ja gewiß, meine Brüder, es verhält ſich mit den Tugenden, wie mit den Schriften dieſes Heiligen. Dieſe, wie ihr ſchon vernommen habet, da ſie ohnehin, und für ſich ſelbſt Bewunderung verdienen, werden durch das

 noch

* *In vita* S. Malachiæ *Epiſcopi cap.* 19. Und dieſe Anmerkung hat ſchon vor mir ſein Lebensbeſchreiber Gofridus *Libro III. vitæ cap.* 1. gemachet.

noch wundersamer, weil der Verfaſſer weder Studien, noch Lehrer, noch Muſſe, noch Ruhmbegierd hatte: und ſo kann man auch nie genug über ſeinen vollkommenen Wandel, und ſeine perſönliche Heiligkeit erſtaunen; weil ſie immer neben lauter Gegenſätzen nicht anſtunden, und wie das Licht vom Schatten erhoben werden. Oder wie, mußten die Leute nicht mehr, denn ſelbſt von den Wundern gerühret werden, da ſie einen Menſchen ſahen, der mit der erſten Unſchuld alle Strengheiten der alten Einſiedler verband: und, da er an ſeinem unverſehrten Fleiſche nichts denn die Erbſünde zu züchtigen fand, dennoch mit demſelben viel unbarmherziger umgieng, als die bekannteſten Büſſer, welche den ehemaligen Werkzeug aller Bosheiten an ihren Gliedern zu zerſtören hatten? Da ſie einen Menſchen ſahen, der, obſchon er die Welt auf das äuſſerſte haſſete, und ab allen ihren Sachen einen Eckel hatte, dennoch anſtatt des finſtern Weſens, das derley Leute annehmen, eine ſo auſſerordentliche Munterkeit beſaß, daß er nur mit ſeinem Anblicke alle Schwermuth, allen Ueberdruß vertrieb: und die Weltlichen, ja ſelbſt die Könige, und der Papſt, wenn ſie ein wahres Vergnügen wollten koſten, ihn zu ſich rufeten, oder in eigener Perſon zu ihm in ſeine Wildniß, nicht anders als in ein Paradies, hinunterſtiegen? Da ſie einen Menſchen ſahen, der alle Krankheiten mit ſich herum-

herumtrug, und vor Blödigkeit kaum auf den Füſſen ſtund, darneben aber ſo unermeſſene Arbeiten übernahm, denen auch viele Starke zuſammen genommen unterlegen wären? Da ſie einen Menſchen ſahen, der unter ſeinen Untergebenen dreyſſig adeliche Blutsfreunde, und ſelbſt fünf Brüder, eine Schweſter, der Mutter Bruder, den Herrn Vater zählete, allein von ihnen ſo abgeſchälet war, das er nie die geringſte Spur einer natürlichen Neigung zurück ließ, ſich bey ihnen wie bey Fremden aufhielt, ſie allein nach dem Geiſte liebete, und, als wenn er ſie verkennet hätte, von nichts, als ihrem Heile mit ihnen redete? Da ſie einen Menſchen ſahen, der vor Verſammlung, und Einſamkeit immer in Gott vertiefet, der Sinne faſt beraubet, und wie entzücket, aber nichts deſtoweniger zum Wirken wie zum Betrachten aufgelegt war: der ſich gleichſam zu theilen wußte ohne zu trennen: der in Geſchäfften ſo viele Uebung, Kenntniß, Erfahrenheit zeigete, als wenn er an den Höfen gelebet, und in dem Lärmen der gröſten Gerichtshöfe practiciret hätte? Da ſie einen Menſchen ſahen, der, da er nur einem armen Kloſter vorſtund, ohne öffentliches Amt, ohne alle Würde ein unumſchränktes Anſehn hatte: der Schiedrichter der Könige, der bevollmächtigte Geſandte der Päpſte, die Seele der Concilien, der rechte Arm der ſtreitenden Kirche war? Da ſie einen Menſchen ſahen,

der

der eben, da man ihm Ehren anthat, die noch keinem in der Kirche wiederfahren, die Augen immer an ſeine Mängel heftete, ſich zu allem untüchtig fand, der ab den ihm angetragenen Inſeln zitterte, der bey ſich noch mehr verachtet, als bey andern geſchätzet war, und es ſo weit gebracht hatte, * daß ihn die ganze Welt nie ſo hoch erheben könnte, daß er nicht noch mehr ſich ſelbſten zu erniedrigen wußte? Da ſie einen Menſchen ſahen, der nichts mehr von andern Menſchen hatte, der, wie ſich Gerſon ausdrücket, ein eingefleiſchter Seraph ſchien, an dem nicht nur das beſtändige Gebeth, die feurigen Reden, und die heiſſen Thränen, ſondern auch die gemeinſten Verrichtungen die Liebe Jeſu predigten: der auch eben deßwegen, als er einſt vor ihm auf den Knien lag, ſeine Aerme von dem Kreuz abgelöſet, ihn umhalſet, und ans Kreuz gedrücket hat.

Das letzte Mittel, mit welchem Bernardus die Kirche geheiliget hat, war ſein Orden.

---

* Non mediocris revera humilitatis inſigne, nec oblata gloria oblivisci humilitatem. Non magnum eſt eſſe humilem in abjectione; magna prorſus & rara virtus humilitas honorata. *Humilia.* 4. *ſuper* Miſſus eſt. Ein herrliches Zeugniß, das ſich der Heilige unbewußt ſelbſten gegeben hat.

den. Nicht zufrieden, daß er die Kartheuſer, und die Norbertiner bey ihrem erſten Eifer erhalten hat, daß er die Cluniacenſer, und andere reformiret, daß er die Tempelherren, und die Humiliaten * ſtiften geholfen, hat er noch einen beſondern Körper von regulirten Geiſtlichen errichtet, auch noch bey Leben hundert, und ſechzig Klöſter derſelben ſtehen geſehen. Das iſt der Orden, der bey dem Zutrauen der Kirche, das er gleich anfangs erworben, bis auf dieſen Tag ſich überall erhalten hat. Das iſt der Orden, in den ſich gegen dreyſſig theils Könige, und Königinnen, theils königliche Prinzen und Prinzeſſinnen begeben haben: der Orden, aus deſſen Mittel ſieben andere ruhmwürdigſte Orden entſtanden, ** und an den ſich aus lauter Rückſicht auf den heiligen Stifter, ſo gar zwölf Ritterorden als Mitbrüder angeſchloſſen: der Orden, der die größten Geiſterfahrne, Lehrer, und Schriftſteller aufweiſt: der ſo viel Biſchöffe, Erzbiſchöffe, Patriarchen, Kardinäle, und Päp-

* Man leſe über alle dieſe Punkte die *Acta S. S. Tomo citato* in verſchiedenen Abſätzen, wo ſie jedes ins beſondere abhandeln.

** Die Pulienſer, die Guilielmiten oder die von Sempringham, die Grandimontenſer, die Valliscaulenſer, und Trappenſer, ohne die Kloſterfrauen.

Päpſte geliefert hat, daß wenn ich die Summen anſezete, ich mein Gedächtniß in Gefahr begäbe. Der Orden, der nur im erſten Jahrhunderte bis auf drey tauſend, vierhundert, ſieben und fünfzig Heilige gezeuget: und eben wegen ihrer Menge die General-Congregation auf den Entſchluß gebracht, durch ein allgemeines Geſetz zu verbieten, daß ſich keiner um die Selig- oder Heiligſprechung eines Mitbruders bewerbe: ja den Papſt Gregorius den Neunten durch die demüthigſte Vorſtellung erbethen, er möchte doch nicht zugeben, daß wegen gar ſo vielen, die ſchon auf den Altären ſtünden, die Heiligkeit unter ihnen zu gemein würde: und eben darum um ihre Hochſchätzung käme. Geliebte Zuhörer! dieſe Sache verdienet eine außerordentliche Achtung: ſie iſt unerhört, und darf von niemanden, der einer Ueberlegung fähig iſt, übergangen werden. Alle andern Orden, und geiſtliche Gemeinden geben ſich unſägliche Mühe, und verwenden die größten Unkoſten, um nach Verlauf vieler Jahre wiederum einen neuen Heiligen aufzuſtellen; und der Orden der Ciſtercienſer, der nur bedacht iſt deſto mehrere Mitglieder bey Leben zu heiligen, bemühet ſich eben ſo ſtark ſeine Heilige vor unſern Augen verbergen zu können. Eine Probe, die den ganzen Satz dieſes Predigtheils in ſein volles Licht ſtellet: die ſchon allein zeiget, was Bernardus zur Heiligung der Chriſten beygetragen: und zu

wel-

welcher nichts als Erſtaunung, und Glückswünſche ſowohl für den Orden, und Stifter, als die geſammte katholiſche Kirche kann hinzugeſetzet werden.

Nun auf dieſe Art iſt etwas ausgerichtet. Das ſind die rechten Wege. So, und nicht anders ſoll man heute zu Werke gehen. Denn weil die Einigkeit aufgehoben, und die Wahrheit unterdrücket iſt, müſſen die Sitten nothwendig mehr denn jemals verdorben ſeyn. *Defecit ſanctus.* Es giebt keine Heilige mehr* Oder wo iſt mehr etwas von wahrer evangeliſcher Tugend? Wo iſt der Grund des Glaubens, und der Heiligkeit, die Demuth nämlich, oder die Unterwürfigkeit des Herzens, und des Verſtandes? Wo iſt die Abtödtung Jeſu Chriſti, die Bezähmung des Fleiſches, und der Leidenſchaften? Wo iſt die Großmuth in Leiden, und das Vergeben alles Unrechts? Wo iſt die Unſchuld, die Sittſamkeit, das ehrbare Betragen, und der Wohlſtand im öffentlichen Umgange? Wo iſt der Ernſt für unſer Heil, der Eifer für die Ehre Gottes, der innerſte Schmerz wegen dem Untergang ſo unzählig vieler Seelen? Wo iſt die alte Kinderzucht, die vollkommene Ergebenheit in alle himmliſche Anordnungen die Erkenntniß, und die Liebe des Erlöſers, der

Geiſt

* *Pſalmo XI. verſu 1.*

Geiſt des Gebethes, der Umgang, und die Vereinigung mit unſerm einzigen, und höchſten Gut? Wir finden kaum mehr die Spuren dieſer chriſtlichen Kennzeichen. Eben ſo iſt auch die alte Ehrbarkeit, und Redlichkeit faſt allenthalben verdränget. Die Zucht, und die Strengheit unſrer Väter findet man nur noch auf dem Papier, und im Mund gewiſſer Heuchler, welche, je weniger ſie andern geſtatten, deſto mehr ſich ſelbſt erlauben. Der Trieb zur Wohlluſt iſt ganz erhitzet: der Hang nach Freyheit hat die tiefſten Wurzeln geſchlagen: die Sittenlehre iſt auf die Mode, und die Umſtände eingeſchränket: die Eingezogenheit, Unſchuld, und die Schamhaftigkeit ſind die Schwachheit jener Jahre, in denen man ſich noch nicht zu finden, und ſeiner zu genießen weiß. Geſetze, Beyſpiele, und Ermahnungen werden verachtet. Das Laſter hat weder Schande, noch Strafen mehr zu fürchten. Es iſt die allgemeine Klage, daß weder Treue in den Verträgen, noch Aufrichtigkeit in den Worten, noch Billigkeit in den Geſinnungen anzutreffen ſey. Selbſt die Höflichkeit, das Zutrauen, und die Freundſchaft ſind zu Fallſtricken geworden. Der Eigennutz hat die Ehre, und Rechtſchaffenheit verſchlungen. Es iſt alles lauter Verſtellung. Man mißt itzt ſeine, und anderer ihre Fähigkeit nach der Anzahle derjenigen ab, die man hintergangen hat: und, wenn man ſich nur eine kühne, und

Digitized by Google

entſchloſſene Mine kann angewöhnen, machet man ſogar Anſpruch darauf, überall für den ehrlichſten Mann, für einen Menſchenfreund, für einen Patrioten zu paſſiren. Man weiß ſich noch fürchterlich zu machen, und bringt es dahin, daß tugendhafte Leute ſich von allen Zuſammenkünften entfernen; oder wenn ſie das nicht dörfen, immer mit einem gewiſſen erſchrockenen Weſen dabey erſcheinen. O Sitten unter Leuten, die das Evangelium mit der Milch einſogen, in den Armen der Religion erzogen, und vom warmen Eifer gebildet worden!

Wer wird ſich nun gegen ſolche Sitten noch auflaſſen dörfen? Die Schmeicheley iſt ja der herrſchende Geſchmack. Gewiſſe Laſter ſind privilegiert, und prangen mit öffentlichen Ehrentiteln. Zudem hat ein weichliches Leben eingeriſſen, das weder mehr mit der Unſchuld, noch mit der Buſſe beſtehen kann, das alle Stände anſtecket, auch allen Ausſchweifungen, allen Laſtern Thür, und Thor aufreißt.

Die unterdeſſen, die ſich für die Kirche erklären, und um die Sache des Herrn annehmen ſollten, die ihre Pflicht dafür haben, auch niemals geduldet würden, wenn man ihnen nur einen Nagel breit von ihren Rechten, oder Einkünften nähme, die ſind zu dem Verluſte der Seelen wie unempfindlich. Sie ſehen, und hören nimmer; ja ſie verhindern noch andere, und machen die unbrauchbar, die es anſtatt ihrer thun, und dieſe ſo ſchwere, als

ſtrenge Schuldigkeit über ſich nehmen wollten. Eine ſchreckliche Sache! Es fehlet immer mehr, es fehlet überall, die Religion wird verrathen, wir verlieren alles, und, da es zum äuſſerſten gekommen, dörfen wir nicht einmal mehr ſagen, wie es gekommen ſey! Aber ſtille! ſonſt wird eben dieſe Rede ein neuer Zeug davon; wenigſt darf ich noch von Glück reden, wenn man nicht ein Staatsverbrechen darinn findet, daß ich das Elend unſrer Zeiten gegen das Elend anderer halte, und den man möchte auferweckt wiſſen, der nach dem Wunſche ſeiner Zeitgenoſſen niemals hätte ſterben ſollen. Hæc ipſa, quæ dixi, periculoſa ſunt tam loquentibus, quam audientibus. Eben das, was ich geſagt, iſt für jene, die reden, und die zuhören gleich gefährlich: ut ne gemitus quidem liber ſit; ſo daß nicht einmal das Seufzen mehr frey iſt; nolentibus, imo nec audentibus nobis flere, quæ patimur; weil wir nimmer wollen, ja nicht einmal dörfen über Uebel weinen, die wir zu leiden haben. So ſchrieb einſt bey einer faſt ähnlichen Gelegenheit der heilige Hieronymus. * Ich weis aber, ob er dazu ſo viel Urſache hatte, wie wir wirklich haben. Auch die Kirchkanzel, die letzte Freyſtätte der Wahrheit, iſt von allen Sei-

* *Epiſtola* 11. *num.* 123 *ad Ageruchiam.*

Seiten mit Beobachtern umgeben. Selbſt die Freyheit der Preſſe iſt ſo einſeitig, als die Duldung: und die alten Cenſoren haben lange nicht ſo gerne verketzert, als die neuen der beleidigten Majeſtät anklagen. Da gehe man nun, und helfe, wo einer Erbauungsſchrift nur dieſes, weil ſie von keinem Unterthan herkömmt, noch kann durchhelfen, daß ſie nicht dem den Hals bricht, von welchem ſie verfaſſet worden.

Beſchluß.

Da iſt nun der Mann zu ſeinen finſtern Zeiten, wie wir itzt einen bey unſern aufgeklärten Zeiten vonnöthen hätten. Das ganze Gebäude der Kirche hat er vom Umſturz bewahret: In vita ſua ſuffulſit domum, & in diebus ſuis corroboravit templum. Er hat bey Leben das Haus unterſtützet, und in ſeinen Tagen den Tempel feſt gemachet.

Aus allen ſeinen Thaten, die ich ohne Schmink, und ſo kurz mir möglich war, erzählet habe, zeiget ſich ohne weitere Erinnerung ſchon von ſelbſt, mit welchem Geiſt Bernardus beſeelet geweſen: welche Begriffe und Geſinnungen er gehabt: welche Abſichten er genommen: welche Mittel er gewählet: welche Wege er gegangen, und auch andere geführet hat. Nein, er war nicht derjenige, den uns neue Schriftſteller aus abgeriſſenen Stücken ſeiner Bücher vormalen wollen. Der Eigennutz, und die Begierd zu gefallen machten kei-

nen Eindruck auf ſeinen Verſtand, und auf ſein Herz. Er ehrete die Fürſten, aber noch mehr jenen, der ſie zu Fürſten gemachet hat. Seine Lehre war nicht neu, und nicht verdächtig: auch viel ſtrenger in der Ausübung, als in dem Munde. Anſtatt den Projectanten, den Febronianer, den Staatiſt, den Glaubensverbeſſerer zu machen, that er alles, mit dem man ſich heute den Namen eines Andächtigen, eines Contemplanten, eines Zeloten, eines Fanatikers, eines Unduldſamen, eines Verfolgers, vorderſt aber den Namen eines Mönchs zuzieht; ja nicht nur eines Mönchs, ſondern eines Anführers, Stifters und Vaters der Kloſterleute. Er hatte gar viel von dem, was man uns als Vorurtheile, als Blödſinn, als Milzſucht, als Schwärmerey, als Aberglauben, als Gewiſſenszwang, als falſche Tugend, und wahres Laſter angiebt. Anſtatt daſſelbe zu heben, verleitete er auch andere dazu. Wenn er denn auch noch ſo gut zum reformieren tauget, iſt er doch keiner von den Reformatorn, die ſich itzt als ſolche aufwerfen, die ſich auf ſein Anſehn ſo vieles zu gut thun, und die Gründe der Neuerung, ja ſelbſt die liebloſen Ausbrüche der Schmähſucht auf ſeine Rechnung ſchreiben.

Doch wir wollen ſie näher zuſammenhalten. Wir werden bald finden, wie weit ſie aus einander gehen. Bernardus ſchlug ſich alle-

allemal zur Parten der Oberhirten; dieſe zum Uebergewicht der weltlichen Macht. Bernardus vereinigte alle Stände; dieſe trennen alle. Bernardus führete Krieg, nur damit Friede würde; dieſe erregen mit ihren Friedensvorſchlägen noch gröſſere Zwiſtigkeiten, als die ſind, ſo ſie benlegen wollen. Bernardus war demüthig, unterwürſig, voll des Mißtrauens auf ſich ſelbſt und was er unternahm, geſchah alles auf Gutheiſſen der Kirche; dieſen ſcheint derley Behutſamkeit überflüſſig; ſie glauben ſich an nichts anders, als an die Tieſe ihrer Einſichten halten zu dörſen. Bernardus machte alle zu Soldaten gegen die Feinde des Glaubens; dieſe entwaffnen auch jene, die ſchon lange zu Feld gelegen. Bernardus zeigte die Wahrheit in ihrer Blöſſe; dieſe ſobald ſie ihnen nicht tauget, decken, ſchminken, verdrehen ſie, und ſind nur beſchäfftiget bald den Weltlichen, bald den Geiſtlichen die Augen auszubohren. Bernardus vergab alles Unrecht, wenn es nur mit keinen Beleidigungen Gottes verbunden war; dieſe ſind zu den letztern ganz gelaſſen, wenn ſie nur die ihrigen rächen dörſen. Bernardus glaubte, man ſoll des Irrthums wegen auch den Irrenden nicht trauen; dieſe ſuchen der Irrenden wegen auch die Irrthümer zu begünſtigen. Bernardus duldete nur alsdann, wenn kein Schaden, und keine Gefahr zu beſorgen war; dieſe dulden auch jene, welche ſelbſt nicht dulden, und geſtatten ihnen, was ſie

noch niemals genoſſen, oder allezeit mißbrauchet haben. Bernardus behielt den Brauch ohne den Mißbräuchen zu ſchonen; dieſe eifern nur wider die Mißbräuche, um auch den Brauch abzuſchaffen. Bernardus ſo lang er konnte, verhüllete die Schande der Kirchendiener; dieſe entdecken, vergröſſern, erneuern ſie, und da ſie ſelbſt nicht einmal die Gebothe halten, werden ſie vom Eifer für Diſciplinſachen faſt aufgezehret. Bernardus that auch vor den Groſſen ſo frey, und unerſchrocken, daß ihm eben dieſes Vertrauen erwarb, und allen ſeinen Geſchäfften Vorſchub gab; dieſe kriechen um den Thron, ſie lecken alle Speichel, vergöttern auch die Schwachheiten, ſie fodern für die hohen Befehle mehr blinden Gehorſam, als wie für Glaubensartickel, und, nachdem ſie ſo bis zum Eckel geſchmeichelt haben, wollen ſie noch Lobredner genennet werden. Bernardus wollte alle beſſern, aber ſo, daß er überall vorangieng, nichts verlangte, was er nicht ſelbſten that, und mit eignem Beyſpiel erleichterte; dieſe bleiben bey ihrer Theorie, ſie führen die Reformation nur im Mund; anſtatt der Werke und der Frucht bringen ſie nichts denn Blätter und leere Worte. Bernardus ſtellete den Geiſt der alten Einſiedler wieder her; die Stille und Einſamkeit, die Strengheit, und Selbſtverläugnung, die Einfalt und Demuth war, was er in Klöſtern ſchätzte. Dieſe wollen nur gelehrte, politiſche, freye, geſchäfftige Mönche,

die

die ſich mit in alles zeitliche mengen, und anſtatt dem Herrn zu dienen, den Menſchen gefallen. Bernardus empfahl allen die Verſammlung des Gemüthes; dieſe denken immer auf Zerſtreuungen. Bernardus rieth die Jungfrauſchaft; dieſe reden nur vom Bevölkern, und, da jener nach dem Ausdrucke des heiligen Hieronymus das Paradeis anfüllete, wollen ſie nur das Land, nur die Erde anfüllen. Bernardus zog unzählige aus der Welt ins Kloſter; dieſe ſprengen die Klauſuren auf, und machen die, ſo ſchon im Kloſter waren, in die Welt zurückkehren. Bernardus ſchärfte immer die Abtödtung ein; dieſe entladen ſich alles Zwanges, und wollen weder mehr was ausſtehen, das ihnen zuwider, noch von wem abſtehen, daß ihnen gefällig iſt. Bernardus trieb die Andacht bis aufs höchſte; dieſe ſuchen dieſelbe verdächtig zu machen, oder gänzlich zu erſticken. Kurz, Bernardus zog die Kirche dem Staate, das Geiſtliche dem Leiblichen vor, er ſah vorderſt auf das Heil der Seelen, er bildete Chriſten, und Heilige; dieſe ſorgen für keine Zukunft, ihre Augen ſind auf die Erde gerichtet, ſie wollen nur Menſchenfreunde, Bürger und Patrioten bilden.

Aus dieſem Vergleiche folget handgreiflich, das derley Herrn den heiligen Abbt nicht nur zu ihrem Vortheile, nicht nur alsdann ſollen anführen, wenn er ſich am römiſchen Hof, an Taxen, Diſpenſen, zerfallener Zucht, geiſt-

lichen Pfründen, Exemptionen, Andachten, Aberglauben reibt; ſondern auch, und noch mehr, wenn er über die Laſter, Mißbräuche, und Aergerniſſe aller Stände herfällt: und jedermann in der Stadt, und auf dem Land, in Gerichsſtuben, und Schulen, im Feld, und bey Hof zurechte weiſet. Es folget, ſage ich, daß, wenn es dennoch muß reformirt ſeyn, ſie zu allererſt bey ſich, bey ihren Kindern, Hausgenoſſen, und Untergebnen den Anfang machen. Was können ſie meiner Forderung entgegen ſtellen? Werden ſie etwa läugnen, daß Bernardus da eben ſo gedacht, geredet, geſchrieben hat? O ſo läugne ich ebenfalls alle gegen uns gerichtete Stellen. Ich ſage, ſie ſeyn verfälſchet, ſie ſeyn unterſchoben, ſie halten keine Probe. Denn beydes iſt aus eben der Quelle geſchöpfet, beydes iſt zum Theil in den Briefen, Predigten, und Abhandlungen des Heiligen: zum Theil aber in den Ausſagen, Urkunden, Lebensbeſchreibungen der Zeitgenoſſen, und Augenzeugen anzutreffen. *

Nein, ihr Herren, es bleibt nichts übrig, als daß ihr Bernardum auch zu eigener Beſſerung brauchet, oder in Zukunſt mit deſſen Ausſprüchen zu Hauſe bleibt. Hört auf uns mit jenem die Ohren voll anzuſchreyen, was ihr ſelbſt

* Die ich aus eben der Urſache am Ende dieſer Rede mit kritiſcher Genauigkeit anſetzen werde.

ſelbſt nicht hören wollet. Wir haben lieber Beyſpiele, denn Lehren. Ihr nehmet ſo den ſtärkſten Ausdrücken alle Kraft, ihr reiſſet mit einer Hand nieder, was ihr mit der andern aufgebauet; ihr werdet jenen zum Geſpötte, die ihr ſo hintergehen wollet; ja ihr ſchadet damit mehr, als ihr nützet: ihr machet die Leute von eurem Betragen auf die Mängel eurer Gründe ſchlieſſen: ihr beſchämet, und beſtreitet ſie; der Leſer denket, er ſey noch immer ehrlicher als ihr; weil er bey allen ſeinen Fehlern noch andern keine Vorwürfe machet. So iſt bey einem jeden aus euch dem Buchſtaben nach erfüllet, was der Apoſtel geſchrieben hat: Mit eben jenem, mit dem du andere richteſt, verdammeſt du dich ſelbſt. In quo judicas alterum, te ipſum condemnas *

Ich kehre mich nun zu euch, Hochanſehnliche! Da wir verſtanden haben, wie ein einziger Menſch, den der Himmel auserſehen hat, allen damaligen Uebeln abgeholfen, und die Kirche aus dem betrübteſten Stande in einen ſo blühenden verſetzet, als ſie vielleicht ſeit vielen Jahrhunderten nie geweſen, wollen wir, anſtatt bey der leeren Ruhme ſtehen zu bleiben, mit dem brünſtigſten Gebethe an den Herrn ſetzen, daß er uns auch wen gebe, der überall mit eben dem Nachdrucke für die Einigkeit, Wahrheit, und Heiligkeit ſeiner Kirche ſtehe. Einmal, ſie hat es jtzt nöthiger, als dort.

* *Ad Romanos cap. II. verſ. 1.*

O meine Brüder, bethet; anders iſt nichts zu machen. Bethet, ſage ich, daß uns Gott einen neuen Bernardus ſchicke, einen Erben ſeines Eifers, und ſeiner Tugenden; in welchem ſein Geiſt, wie der Geiſt des Elias in dem Eliſäus, verdoppelt werde! Sonderbar ihr, o Söhne dieſes groſſen Vaters, die ihr in den alten Mauren noch den alten Geiſt des Ordens beybehaltet, bethet, ſo oft ihr an dieſem Orte zuſammen kommet! Machet euch insgeſammt an den Herrn, und ſeine Mutter, ſie ſollen ja nimmer zugeben, daß die Einigkeit der Kirche ſo getäuſchet, die Wahrheit ſo unterdrücket, die Heiligkeit ſo verlachet werde. Beſchwöret ſie durch ihre unbegreifliche Gütigkeit, durch den ganzen Werth unſerer Erlöſung, durch die letzte Liebe zu der Kirche. Saget ihnen, ſie ſollen ſich eben durch dieſes äuſſerſte Elend erweichen laſſen: und unſere Unwürdigkeit, die noch nie gröſſer war, ſoll die ſtärkſte Bewegurſache ſeyn, uns aufs bäldeſte zu Hilf zu kommen.

Aber leget auch ſelbſten Hand an, geiſtliche Herrn! wiedmet eure Tage, und eure Kräfte der Religion: helfet der betrübten Kirche ihre Thränen abtrocknen: unterſtützet diejenigen, die noch Widerſtand thun, und vor Baal keine Knie gebeugt haben. Gedenket immer, ihr ſeyd die Nachkommen der glorreichen Vorfahrer, von denen ein groſser Biſchoff des XII. Jahrhunderts geſprochen hat: Dieſe ſind das

Heer-

Digitized by Google

Heerlager Gottes, welche immer in den Waffen ſind, und gegen alle Feinde der Kirche in Bereitſchaft ſtehen. * Machet eurem Stifter Ehre: machet ihn in euch wiederaufleben: ziehet unter ſeiner Anführung, die er euch in den Büchern, und Beyſpielen hinterlaſſen hat, wider die Gottloſen aus: ſetzet ſeine herrlichen Unternehmungen fort: ſprechet dadurch auch andern Muth ein: ſchlieſſet mit ihm eine kurze Zeit, und überwindet, damit ihr, wie derſelbe, gekrönet, und von Gott und den Menſchen ewig verherrlichet werdet. Amen.

A. Z. G. E. G.

Ver-

* Petrus Carnotenſis, ante dictus Cellenſis *Libro III. Epiſtola 12, & 58.*

Verzeichniß

jener Quellen, aus welchen die Thatſachen, von welchen hier die Rede war, geſchöpfet worden.

S. Bernardi *Opera omnia ex Jacobi Merloni Horſtii, ac Joannis Mabillonii recenſione.*

Guilielmi, *Abbatis S. Theodorici prope Rhemos, poſtea monachi Sgniacenſis, Vita S Bernardi.*

Dieſes Leben, welches Guilielmus noch bey Lebzeiten des heiligen Bernardus geſchrieben, heißt man ſonſt *Librum I. Vitæ S. Bernardi*

Ernaldi, ſive Arnoldi, *Abbatis Bonæ Vallis,* in agro Carnotenſi, Vita *S. Bernardi.*

Dieſes Leben, welches gleich nach dem Ableiben des heiligen Abbts geſchrieben worden, wird *Liber II. Vitæ S. Bernardi* genennet

Gaufridi, ſive Goffridi, *Abbatis* Claravallen*ſis Vita S. Bernardi.*

Dieſes Leben, weil es aus drey Büchern beſtebt, nennet man *Librum III. IV. & V. Vitæ S. Bernardi.*

Es wurde zwey Jahre nach dem Tode Bernards geſchrieben.

Dieſe drey Geſchichtſchreiber haben ein beſonderes Anſehn, nicht nur wegen der ſchönen, und vernünftigen Schreibart, ſondern auch allen andern Urſachen, die eine Erzählung glaubwürdig machen. Der berühmte Mabillon ſaget in *Admonitione ad Libros de vita, & geſtis S. Bernardi:* **Es iſt kaum ein anderer Heiliger, der ſo viele Verkündiger ſeiner Thaten, und ſo vortreffliche, auch ſo glaubwürdige Lebensbeſchreiber gehabt hätte, wie der ſelige Bernardus; deſſen Wandel, und herrliche Handlungen drey be-**

rühm-

rühmteſte Authoren in einer ordentlichen Fortſetzung, als wenn ſie es mit einander verabredet hätten, verfaſſet ꝛc. ꝛc. ꝛc. Alle lauter Augenzeugen.

Libri duo miraculorum S. Bernardi.

Welche wieder lauter theils Augenzeugen, theils Zeitgenoſſen zu Verfaſſern haben.

Dieſe zwey Bücher haben ſonſt auch den Namen *Liber VI. Vitæ S. Bernardi.*

Alani, ex *Abbate Aripatorii, Epiſcopi Antiſiodorenſis Vita S. Bernardi.*

Dieſer hat die drey erſten Leben in eine beſſere Ordnung gebracht, und iſt in den Erzählungen ſo ziemlich der Zeit gefolget; die jene gänzlich auſſer Acht gelaſſen. Er ſchrieb etwa ſiebenzehn Jahre nach dem Hintritt des Heiligen.

Excerpta oder *Fragmenta Gaufridi*, die Petrus Franciſcus Chiffletius, ein franzöſiſcher Jeſuit, im Jahre 1679. zu Paris herausgegeben.

Eben dieſes Gaufridi *Sermo de S. Bernardo.* Er ſteht am Ende des *Tomi V. Operum S. Bernardi.*

Exordium *magnum Ordinis Ciſtercienſis.*

Ein ſehr geſchätztes, und actenmäſſiges Werk, in welchem die beſten und genaueſten Urkunden anzutreffen. Man lieſt es am beſten in der neuen Auflage der *Bibliotheca Patrum Ciſtercienſium*, welche *Bernardus Tiſſier* mit vielen Zuſätzen herausgegeben.

Herberti, *Monachi Claravallenſis, poſt Archiepiſcopi Turritani in Sardinia de Miraculis Ciſtercienſium.*

Er hat geſchrieben etwa 26. Jahre nach dem Hintritt des Seligen.

Joannis Eremitæ *Vita S. Bernardi.*

Er ſchrieb etwa dreyßig Jahre nach dem Tode Bernards.

Digitized by Google

Zu dieſen Aeltern kommen noch jene, die alles nach den Regeln der Kritik geprüfet haben, als

Angelus Manrique, *Ordinis Ciſtercienſis*, *poſtea Epiſcopus Pacenſis*, *in Annalibus Ordinis Ciſtercienſis*.

Theophilus Raynaudus *Societatis Jeſu* in *Hagiologio Exotico*, opuſculo, quod inſcribit *Apim Gallicam*.

Jacobus Merlonus Horſtius, & Joannes Mabillonius in *Præfationibus*, *Prolegomenis*, *Animadverſionibus*, *Notisque ad opera S. Bernardi*.

Joannes Pinius *Societatis Jeſu in Actis Sanctorum Antwerpienſibus*, ſive Bollandianis ad diem vigeſimam Auguſti.

Joannes Sianda in *Commentariis Criticis*, *Moralibus*, *Politicis in S. Bernardi de conſideratione Libros*.

An-

Anhang
von
Zween Briefen.

Der I. Brief eines Freunds aus Vorder-Oeſterreich, an den Verfaſſer. Vom 5. Jenner 1782.

Freund! ich weis bald nimmer, wie ſie mir vorkommen. Sie ſind gegen die Welt wie unverſöhnlich: und je mehr ſie von ihr geleſen werden, deſto mehr mißbrauchen ſie ihre Geduld. Haben ſie dann den heiligen Bernard nicht anders als auf unſere Unkoſten erheben können? Mich dünkt noch gar, ſie loben den Heiligen nur darum, um auf uns recht tapfer ſchimpfen zu können. Das ſoll ihnen aber nicht immer ſo hingehen; wenigſt bey uns, die wir gar nicht aufgelegt ſind, Wahrheiten von dieſem Gepränge in die Länge auszuhalten.

Und einen Bernard für uns! Hätten ſie wen immer zu einem Reformator gewählet; nur dieſen nicht. Sie haben ja die Ungereimtheit ſelbſt gemerket. Ja eben Bernard iſts, welcher den Kloſtergeiſt bis aufs höchſte getrieben, die ſchönſten Mädchen in vier Mauern ge-

geſperret, und den Cölibat zum fünften Element gemachet hat. Da leſen ſie nur..... In dieſen zwoen Schriften, welche in Wien gedruckt ſeyn ſollen, wird der eheloſe Stand als eine Verletzung des Naturrechts betrachtet: und ſelbſt in den Ehen der bürgerliche Kontrakt ſo vom Sacrament getrennet; daß jene, die dieſes eben nicht nöthig finden, auf alle Abwechslung ihrer Triebe gefaſſet ſind. Je nun, mein lieber Bruder Bernard! der du auf den erſten nächtlichen Beſuch eines Frauenzimmers Mörder! Mörder! ſchrieſt, und vom Eheſtand ſo altfränkiſch dachteſt, als wenn man einander aus lauter Haß heurathete. Und was ſoll ich erſt vom gröbſten Staatsbock ſagen, den ein Abbt itzt ſchieſſen kann? In allen Briefen, welche du an die Groſſen ſchriebeſt, haſt du das Vorurtheil deines dummen Weltalters vorausgeſetzet, daß die Unterthanen nicht wegen dem Fürſten, ſondern der Fürſt wegen den Unterthanen ſey. Je nun leſen ſie dieſe Stücke. Ich habe um ihnen die Mühe zu ſparen die Stellen mit Bleyſtift gezeichnet. Aber eben darum erwarte ich ihre Geſinnungen darüber; der ich mit gröſter Hochachtung die Ehre habe für immer zu bleiben.

Ihr P. Z.

Der

Der II. Brief, oder die Antwort des Verfaſſers auf den vorigen Brief. Vom 9. Jenner 1782.

Theuerſter!

Wie oft muß ich ihnen noch ſagen, daß ſie über die ernſthaften Sachen nur zu lachen wiſſen?

Was die Abwürdigung des Cölibats, dieſen Grundartikel der neuen Reformation, betrifft, muß ich ſelbſt mitlachen.

Oder iſt das ſo untheologiſch gedacht? Es läuft doch zulezt alles auf einen Erſatz hinaus. Da man eben recht wirkſam befliſſen iſt, uns mancher Gebothe, die uns drückten, zu überheben, fodert ja alle Strenge, und Reinigkeit der heutigen Moral, daß man dieſen Abtrag von einer andern Seite hereinzubringen, und zu vergüten ſuche.* Ich meyne das, zwar

* Nicht anders, als wie man von einem kleinen demokratiſchen Staate erzählet, wo einige den Vorſchlag thaten, daß man bey allgemeiner zuſammenkunft das ſechſte Geboth durch die Mehrheit der Stimmen abwürdigen, und ſtatt deſſen alle Jahre zweymale proceſſionaliter eine Wallfahrt nach Einſiedeln anſtellen ſollte. Wäre doch diſes Project zu Stande gekommen! Ich möchte nur den langen Zug dieſer Proceſſionen geſehen haben. Es wären wenige davon ausge-

zwar erſte, und gröſte, aber dennoch nicht ſo beſchwerliche Geboth der Bevölkerung. Dieſes ertheilte der Schöpfer im Buche Geneſis 1. Kapitel 27. und 28. Verſ. wo wir leſen: Maſculum, & fœminam creavit eos. Benedixitque illis Deus, & ait: Creſcite, & multiplicamini: & replete terram. Er hat ſie Mann und Weib gemachet. Und er hat ſie geſegnet, und geſagt: Wachſet und vermehret euch, und füllet die Erde an. Durch dieſen ſo deutlichen, ſo gemeſſenen, und unentbehrlichen Befehl iſt der eheloſe Stand ſchon vor der Frucht des unſeligen Baums, da Adam noch nicht in ſeinen grünen Hoſen herumlief, unterſaget geweſen.

Sie ſehen doch, mein Freund! wie man die Ausſprüche der Bibel beſſer zu beherzigen anfängt! wie man durch die heitern Begriffe einer wahren Weltweisheit ein gewiſſes Licht über uns verbreitet, das unſere Väter nie er-

blic

---

geblieben. Auch jene, die der Wallfahrten nur ſpotten, wären alle erſchienen; manche, die ſonſt im Jahre keine Stunde weit zu Fuß gehen, ja ſelbſt die Podagriſten wären ihnen baarfuß nachgelaufen Was will ich erſt von der Anzahl der Fremden, und Nachbarn ſagen, die ſich haufenweis zu ihnen geſchlagen hätten? Kurz, das wären die volkreicheſten aus allen den Bittgängen geweſen, ſo die Welt vom Urſprung derſelben bis an unſre Tage geſehen hat.

blicket haben! wie man illud jus, quod natura omnia animalia docuit, auch den dummſten Leuten, und ſelbſt den Kloſterfrauen weiß begreiflich zu machen.

Wahr iſt es, es ſcheint, wir hätten in keiner Sache weniger Gebothe nöthig, als in dieſer. Es wird ihr von ſelbſt ſo ziemlich nachgelebet: und wir hoffen es noch da im Gehorſam allen unſern Vorfahren bevor zu thun. Auch die Thiere giengen uns immer recht getreulich voran. Nur die Fiſche, denen doch das Geboth beſonder, und viel früher, als den Menſchen gegeben worden *, ſind etwa im XIII. Jahrhunderte bey dem vielen dort eingeführten Faſten zurückgeblieben. Man ſchickte ihnen einen Miſſionär: und der heilige Antonius von Padua, denn dieſer hat ihnen geprediget, war viel zu klug, als daß er bey dieſer Sendung ein anderes Thema gewählet hätte, als die einzigen Worte, die Gott vom Anbeginn der Welt zum ſchuppichten Volk geredet hat. Nun, bey wieder eingeſchränktem Faſten müſſen ſie ſich merklich gebeſſert haben. Fraget nur die Holländer, ob ein

* *Geneſis cap. 1. verſ. 22.* Die Formalien dieſes Befehls ſind jenen, ſo Gott zum Menſchen ſprach, ſo ähnlich, daß mich wohl hundertmale Wunder genommen, warum doch aus ſo vielen denkenden Materialiſten noch keiner die Gleichheit aller Seelen daraus geſchloſſen hat.

ein Häring mehr die Keuſchheit verlobe: oder wenn ein Stockfiſch eine Kloſterfrau geworden? Dem aber ſey wie ihm will, man muß doch einmal die Kirche überzeugen, daß ſie bisher nicht einmal das erſte Kapitel in der Schrift verſtanden: daß ſie nicht nur das älteſte, und größte Geboth, von dem alles abhängt, nie gehalten, ſondern gar ſein Gegentheil gelehret: ja, von der lockern Moral hingeriſſen, im Kirchenrathe zu Trient aufs neue in dieſem Naturrecht diſpenſieret, und, was ein gemeſſener Befehl war, lieber für einen ertheilten Segen aufgenommen. Wie viele Wahrheiten fangen an ſich zu entwickeln: und was wichtige neue Bibelerklärungen werden an die Stelle der vorigen treten, wenn wir nur ſo viel Geduld haben, noch etwa fünfzehn Jahre bey Leben zu bleiben. Man muß hier die polemiſche Hiſtorie des heiligen Cölibats von einem tollen Zacharia, oder des ketzeriſchen Stattlers Diſſertationem Theologicam de Bono conjugali, & Sanctitate Cœlibatus in Eccleſia Chriſti nachleſen. Da wird ſich weiſen, wie erbärmlich die Kirche (die einige noch immer für untrüglich halten) ſich dießfalls in alten, und mittlern Zeiten vergangen hat.

Viel bibliſcher hat hier der göttliche Plato geurtheilet. Er war von der Exiſtenz eines ſolchen natürlichen Gebothes ſo überzeuget, daß er ſagte, die Zeugung der Kinder ſey

nicht

nicht nur dem Gottesdienſt nicht hinderlich.; ſondern er würde ohne ſie gänzlich zerfallen. Er hat auch den Obrigkeiten einen Plan vorgeleget: (der ſich heute noch beſſer befolgen ließ) daß ehloſe Leute an die Landeskaſſe jährlich ſo viel ſollen abgeben, als zum Unterhalt dürftiger Eheleute erfodert würde; damit ſich alſo das Publikum an dem unſäglichen, durch die Keuſchheit erlittenen, Schaden noch erholen möchte. * Talis cum ſis, utinam noſter eſſes! O daß doch der Mann ein Chriſt, und nicht ein Heid geweſen wäre! Doch ſo beſchämet er uns noch mehr; uns ſage ich, bey denen nicht die Eheloſen die Eheleute, ſondern die Eheleute die Eheloſen ernähren: und man, ich weis nicht, ſoll' ich ſagen den Mönchen, und Nonnen ihre Keuſchheit bezahlen, oder vielmehr ſeine Luſt von ihnen erkaufen muß. **

---

* Wir ziehen das aus ſeinem Buche *de Legibus* bey Clemens Alexandrinus *Libro III. Stromatum.*

** Wie deutlich erkläret da Plato die Eheloſen für unnütz! Und ſage man mir nicht, es gebe auch unzählige eheloſe Soldaten, Komödianten, Muſikanten, Kutſcher, Kammermenſcher, Friſeurs &c. &c. &c. und abermal &c. &c. &c. Ich will nicht läugnen, ihr Beruf ſey eben ſo unnütz, als jener der Kloſterleute. Doch helfen ſie auch auſſer der Ehr

Der Kirchenvater Jovinianus wollte hier⸗ein ſchon im IV. Jahrhunderte aus eben dem Grunde des göttlichen Dienſtes der Welt die Augen aufthun. Sein Grundſatz lief beyläufig dahinaus: Quid enim niſi ſemen requirit Deus? Allein Hieronymus, der nur vom Faſten, Jungfrauſchaft, und Wittwenſtand wußte, machte ihn zum Ketzer, und Epikuräer. Der ehrliche Mann konnte mit allen ſeinen Wahrheiten nicht aufkommen.

Was ſie von Trennung des Kontraktes vom Sacrament der Ehe berichten, habe ich auch nicht umgehen wollen. Es wird wohl Leute geben, die dumm genug ſind die ſchrecklichſten Folgen aus dieſer Lehre herzuleiten, und ſie für eine bey Katholiſchen noch nie gehörte Ketzerey auszurufen. Aber mir iſt ſie nicht unerwartet. Bey den Heiden wars ja eben ſo. Sieh Vorbothen des neuen Heidenthumes. Das allein verdrießt mich bey der Sache, daß man mich mit Gewalt noch zum Propheten machet; ein Handwerk, daß heute auſſer Mode iſt; und mit welchem ſich der ehrlichſte Mann, wenigſt in Europa, nur gar kümmerlich durchbringen würde.

Was

Ehe ungleich mehr zur Population: ſie liefern die wackerſten Kinder: und ſo zieht der Staat noch allemal den beträchtlichſten Vortheil von ihnen.

Was ſie von dem heiligen Bernard, als einem Reformator, anmerken, hat allen meinen Beyfall. Ich ſah daraus die Nothwendigkeit, meiner Rede einen Vorbericht voranzuſchicken; den ſie aber, um den Verleger nicht aufzuhalten, erſt gedruckt bekommen werden. Ich äuſſere darinn mein Verlangen, daß man hinfüran den heiligen Bernard nicht nur auf der einten, ſondern auch auf der andern Kolumma leſen möchte.

Bis dahin hatte ich geſtern geſchrieben; als mich die Nachtwache zu Bette rief: und da die löbliche Gewohnheit noch nicht abgekommen, daß einem die Gedanken wieder im Schlaf aufſtoſſen, die man wachend verlaſſen hat, ward ich in die Gegend verſetzet, welche die Alten die Elyſiſchen Felder hieſſen. Ich hatte mich kaum recht umgeſehen, ſo hieß es, es ſey ein Wiener ausgeſtiegen. Es nahm mich Wunder, daß, wo man ſich immer meiner kaum in Acht nahm, wegen ſeiner alles in Bewegung gerathen. Man drang ſich dicht ans Ufer, und jedermann hoffte was Neues zu vernehmen. Er wollte mit der Sprache nicht heraus, ungeachtet ihm jedermann ſagte, diſſeits des Baches ſey alles zollfrey. Umſonſt; er that nicht anders, als wäre er dem Ketzergericht entrunnen, und hätte hundert Eide des Stillſchweigens auf der Zunge. Man fieng dann ohne weiters an ihn zu durchſuchen, und fand in ſeiner Taſche die gleiche

Schriſt, die ſie mir geſchicket haben. Mahomet, welchen der Vorwitz auch herbeygezogen, beſtellte einen Dolmetſcher, und winkte den Schatten, die voriges Jahr aus Wien hier angelanget. Keine wollte glauben, daß dieß Buch auf Oeſterreichs Boden gewachſen. Was, rieſen ſie, die Büchercenſur, die dieſes biſchöffliche Amt gegen die beſten Bücher mit ſolcher Strengheit ausübet, ſoll das nicht verbothen haben? In den Augen eines Monarchen, der ſchon fünfzehn Jahre ehelos lebt, ſoll einer ſchreiben: Wer Tauglichkeit, und Vermögen habe, und dennoch nicht heurathe, der ſchade dem Vaterlande, und handle wider die Pflichten der Natur?

Während dieſem Streite gieng Mahomet beyſeits, und ſchrieb in größter Eile einen Brief. Niemand konnte deſſen Inhalt errathen; bis endlich ein Franzos, ſein Vertrauter, den ich eben nicht muß nennen, der aber recht praktiſch von der Luſt geſchrieben, und das ganze Zeugungsgeſchäfft am deutlichſten aus einander geſetzet, es uns geſchwatzet hat. „Der Prophet, ſprach er, thut dem Sultan eine „Abbitte: und bekennet den Fehler, daß er „den Muſulmännern mehrere Weiber zu„gleich geſtattet habe. Freylich hätte er da„durch geſuchet unter lauter Vergnügen viel „Soldaten gegen die Chriſten aufzuſtellen. „Allein dieſe verſtünden itzt in ihren kalten

„Him-

„ Himmelsſtrichen das wahre Syſtem der „ Population viel beſſer. Sie seyn endlich „ hinters Geheimniß gekommen. Wie man „ ohne den Aufwand für 5 — 6. Frauen, „ dieſe beyden Abſichten erreichen könne. Die „ Ehe werde bey ihnen ein bloſſer Kontrakt; „ wo alles, und vorderſt die Dauer, lediglich „ auf die beyderſeits geſetzten Bedingungen „ ankomme. Man könne auf jedes Jahr, „ wie einen neuen Kalender, alſo eine neue „ Frau, einen neuen Mann nach Hauſe brin- „ gen. Er, der Sultan, ſoll dann nicht „ ſäumen in allen ſeinen Staaten die gleiche „ Verfügung zu treffen; ſonſt werde er we- „ gen immer größerm Zuwuchs der Kriegs- „ heere von drey Mächten aus ganz Europa „ gejaget, wo nicht gar ins innere Aſien ver- „ wieſen werden.

Man ward ernſthaft. Die wieneriſche Schatte ſprach: Wann Joſeph das alles be- folgen ſollte, was itzt projektiret wird, müßte er hundert Jahre alt werden. Das ſind Wünſche gewiſſer Leute, die ſchon ſonſt viel Uebels geſtiftet haben: und unter dem Vor- wand andere zu beſſern nicht nur ſchlimmer, ſondern auch dreiſter, und vermägener werden. Der Kardinal Paſſionei, denn dieſer war auch herbeygelaufen, ſagte mit raſcher Stim- me: Und warum nennt man uns die nicht mit Namen? Das ſind die ge- weſten Jeſuiten. Ich muß ſchon lange

hören, der Exjeſuitiſmus ſey noch ärger als der Jeſuitiſmus. Seine Majeſtät ſollte, anſtatt der Mönche dieſe aufheben: und alle ohne Ausnahm in Korſika bringen laſſen. Nein Herr, ſprach ein gewiſſer Exminiſter: Eſſet error noviſſimus pejor priore. Da würden ſie neue Händel erregen, Kolonien ſtiften, und ſelbſt dem Papſte wieder Luft machen. Der Wiener. „ Diejenigen, von „ welchen ich rede, waren niemals Jeſuiten. „ Vielmehr laſſen ſie nichts ermangeln, um „ jedermann zu überweiſen, daß ſie dieſe im „ Gegentheil aus ganzem Herzen haſſen. Nur „ Geduld; man wird ſie ſchon noch kennen „ lernen. Sie gehen immer deutlicher mit „ der Sprache heraus. Sie machen wirk„ lich aus Glaubensſachen lauter Schulſtrei„ te. Schulſtreite aber ſind durch ihre Ver„ mittelung bey uns verbothen, und gänzlich „ eingeſtellet. „ Auf dieſes ſprach ich etwas, das ich nimmer weis; aus dem er aber abnahm ich müſſe auch erſt heute in dieſen Feldern angelangt ſeyn. Er nahm mich dann zur Seite, and wollte meinen Namen wiſſen. Ich? . . . ich bin ein zu Wien verbothener Author. . N. . . Er gab zur Antwort: Dennoch lieſt man ſie. Allein es ſtehen nur zwey ihrer kleinern Erbauungsſchriften im Verzeichniß. Ich. Ich weis dieſen Herren im Namen des Ver-

le-

legers recht vielen Dank. Möchte doch die Wohlthat ſich auf alle übrige Werke erſtrecken! Nun gaben ſich noch andere Reden, die mir nicht nur für ſeine Achtung, ſondern auch für ſein Zutrauen Bürge ſind. Wir gewannen einanderlieb: er ſagte ſogar: Von ihnen muß ich noch viel vernehmen. Aber vor allem müſſen ſie ſich über den Satz erklären. Der Staat iſt nicht in der Kirche: ſondern die Kirche in dem Staate. Ich habe einen Civildienſt bekleidet; ich habe den Riegger, den Eybel gehöret, den Bartel, den Febronius geleſen, und dennoch die wahren Gränzen beyder Mächte nie genug unterſcheiden können.

„ Der Satz, gab ich zur Antwort, iſt „ wahr, oder falſch, nachdem ſie ihn nehmen. Verfänglich aber bleibt er dennoch. „ Man hat ihn mit Fleiß ſo geſetzet. Mein „ Urtheil in der ganzen Sache iſt dieß: Der „ katholiſche Staat iſt unläugbar in der katholiſchen Kirche in geiſtlichen Sachen; und „ die katholiſche Kirche iſt unläugbar in dem „ katholiſchen Staate in zeitlichen Sachen. „ Sie ſind beyde beyſammen, und ein jedes „ in dem andern, ohne das jenes dieſem, „ oder dieſes jenem in ſein Fach eingreife: „ oder dort, wo es unter demſelbigen iſt, „ oder demſelbigen zu ſeyn ſich anmaſſe. Es „ fehlet immer nur da, daß man einander

„ nie

„ nie verſteht: und wie einſt bey dummen „ Zeiten, wo die Geiſtlichen das Uebergewicht „ hatten, dieſe gar zu viel foderten, ſo ſcheint itzt „ nach der Aufklärung, wo die Weltlichen „ das Uebergewicht erhalten, daß man ihnen „ im Gegentheil gar zu wenig, oder nichts mehr „ nachlaſſen wolle. Man muß beyderſeits zuſam„ mentreten. Man muß, wie bey allen Gränz„ ſcheidungen, erfahrne, friedfertige, gerechte „ Commiſſarien beordern, welche entweder Voll„ macht darüber abzuſprechen oder doch den Auf„ trag haben, ihr Gutachten mit gröſter Freyheit „ einzuſchicken. So ließ ſich noch helfen; anders „ nicht." Weil ich dieſes etwas lauter ausgeſprochen, erwachte ich darüber. Mein Traum hatte ein End: und mit dem Traume höret auch mein Schreiben auf. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Nachſchreiben.

Sie haben mich ſchon öfter gebethen, daß, wenn mir etwas, welches auf unſere Zeiten paſſet, im Leſen aufſtieſſe, ich ihnen im nächſten Brief nur mit einer Citation die Anzeige davon gebe. Geſtern fand ich etwas, das ich mir die Mühe nehme nicht nur zu citiren, ſondern ganz herzuſchreiben. Es iſt eine Stelle aus dem Johannes Moſchus, oder Eviratus, welcher, wie ſie wohl wiſſen, Ends des VI, und Anfangs des VII. Jahrhunderts in Paläſtina, Aegypten, Syrien gelebet, und die Geſchichten der alten Mönche

ge

geſammelt hat. Er ſchreibt in ſeinem *Viridario*, oder *Prato ſpirituali* an dem 126. Kapitel von Orentus, einem Einſiedler vom Berg Sina, wo viele Klöſter waren, dieſe ſo luſtige, als kurze Begebenheit.

„ Er gieng einſt an einem Sonntag mit „ umgekehrter Kutte in die Hauptkirche die„ ſer Gegend. Als er aber in ſeinem Auf„ zug faſt verkennet war, und alle Augen „ auf ihn gerichtet wurden, kamen einige „ von den Verwaltern des Ortes; die ihm „ ſagten, daß er ſo eine ſchlechte Figur ma„ che, auch allen Fremden Urſache zum Ge„ lächter, und Aergerniß gebe. Allein der „ Alte hatte eine Antwort in Bereitſchaft, „ die ihnen, wenn ſie die hätten vorſehen „ können, alle Luſt zum Fragen benommen „ hätte. Er ſprach: Ihr andere habet hier „ gar alles umgekehrt: und Niemand ge„ trauet ſichs zu ſagen. Da aber ich mei„ nen Sack umgekehrt, iſt überall Lärmen. „ Geht! kehret zuvor ſelbſt was nicht hin„ aus gehöret wieder hinein: und was nicht „ hinein gehöret wieder hinaus; ſo werde „ ich keinen Anſtand finden, wieder wie ehe„ mals in die Kutte zu ſchliefen. „

Sie, denn ſie ſind auch ein Beamter, und haben ohne Zweifel ſchon viele Projekte theils gemacher, theils befolget, werden die Güte haben die Anwendung ohne meine Zuſätze von ſelbſten zu machen. Leben ſie wohl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google